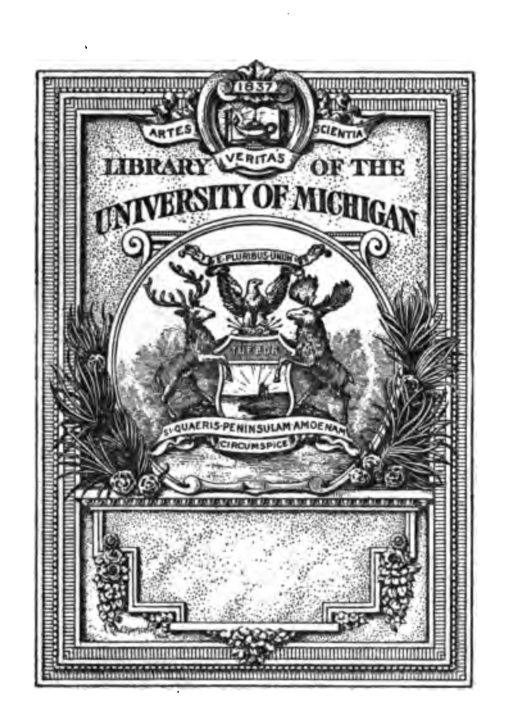

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

# Das Eindringen von
# PERCYS RELIQUES
## in Deutschland.



Inaugural-Dissertation

zur

**Erlangung der Doktorwürde**

der

Hohen philosophischen Fakultät

der

Grossh. Bad. Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg

vorgelegt von

**H. F. Wagener**

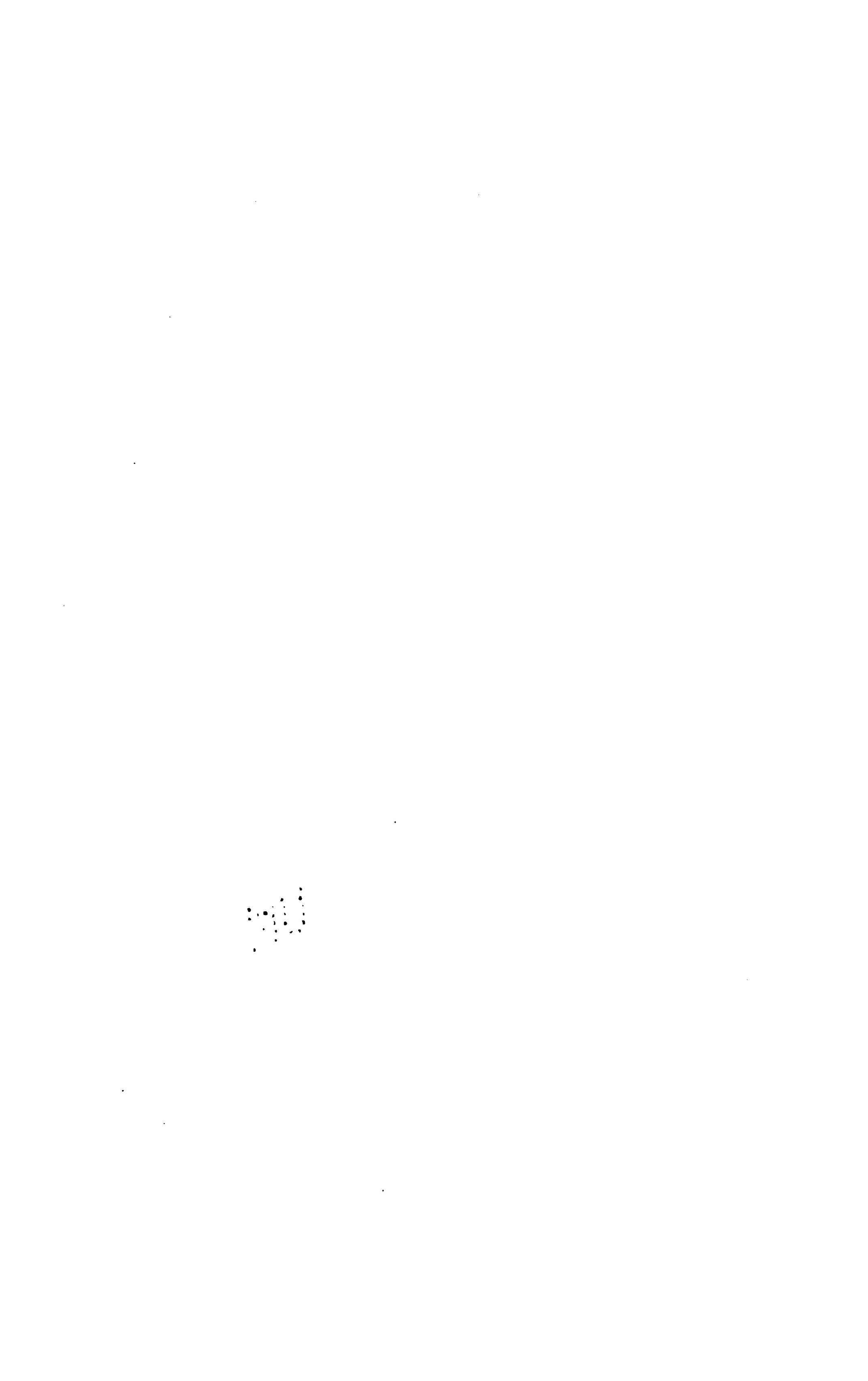
aus

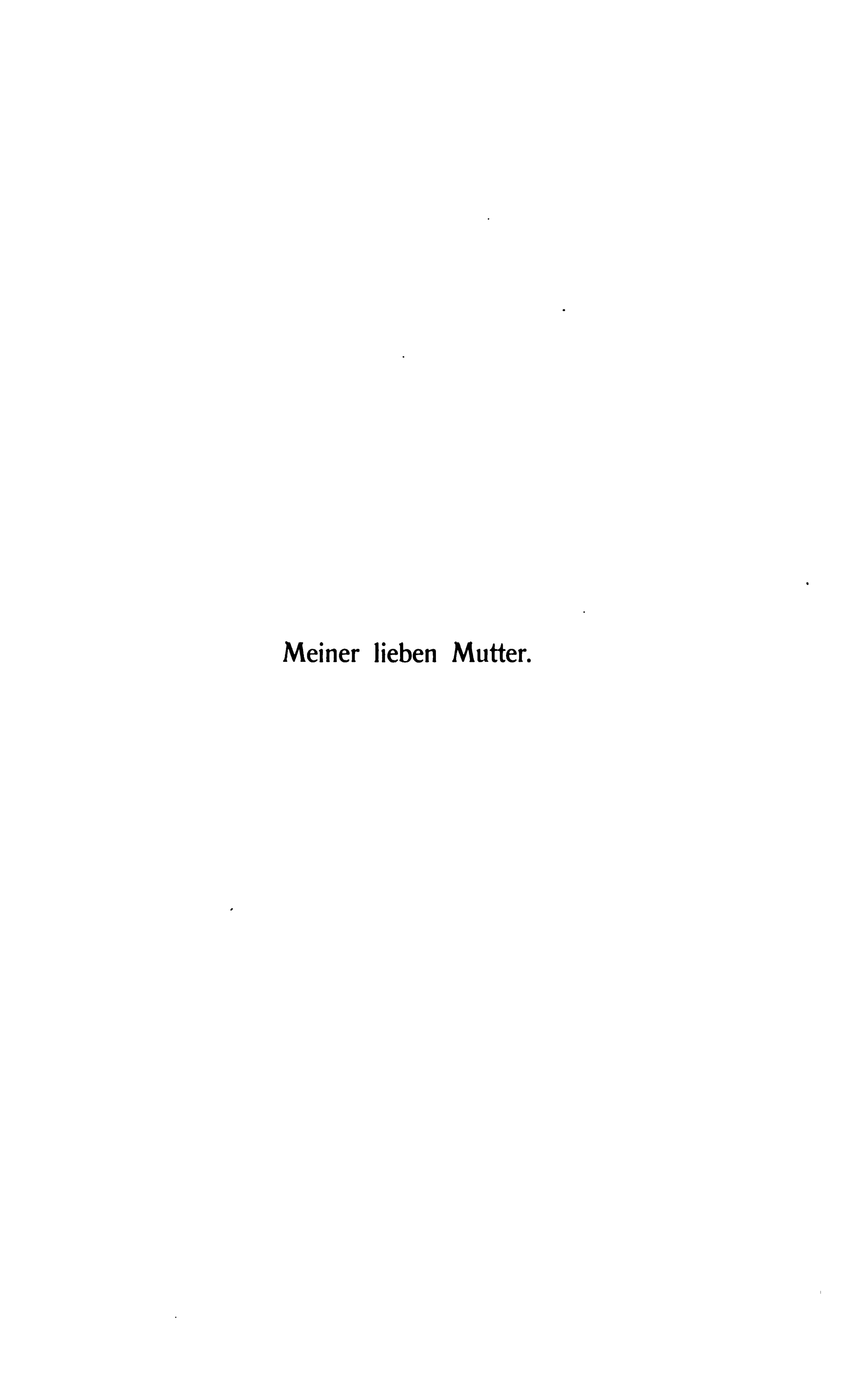
Charleston, S.-C.

**Heidelberg.**

Buchdruckerei von Carl Pfeffer (Heidelberger Tageblatt).

1897.





Meiner lieben Mutter.

# Inhalt.



# Einleitung.

Bis etwa 1765 herrschte bekanntlich unumschränkt in der Balladenpoesie die komisch-satirische Richtung in Deutschland, wie sie durch die Dichtungen eines Schiebeler, Löwen und anderer burlesken Lyriker vertreten ist. Um diese Zeit aber begann ein neuer Geschmack in dieser Dichtungsart sich allmählich geltend zu machen, der im Gegensatz zu dem bewusst bänkelsängerischen Ton, der in dieser lyrischen Form herrschte, ihr einen feierlichen, dramatisch bewegt ernsten Charakter aufprägen wollte. Im Jahre 1767 bemerkt schon der bekannte Giessener Litterat M. Christian Heinrich Schmidt in seinen vielgelesenen und von der Produktion auch viel beachteten Zusätzen zur Theorie der Poesie und Nachrichten von den besten Dichtern, dass die Romanze blos komisch sein müsse, sei ein Vorurteil, von dem man schon lange zurückgekommen sei; und auch andere Erscheinungen sprechen dafür, dass diese Wendung des Geschmackes in der deutschen Balladendichtung von da ab immer deutlicher und bestimmter wird. Dass dieser Umschwung wie alle künstlerischen Geschmacksänderungen nicht plötzlich eintritt, sondern sich in dem allmählichen Niedergang der einen Gattung und dem Aufschwung der anderen vollzieht, ist ja selbstverständlich, und so sehen wir auch die burlesken Balladen noch weiter um die Gunst der Leser sich bemühen zu einer Zeit, da die fremden ernsten Balladen immer mehr Boden bei Dichter und Publikum gewinnen. Im Jahre 1780 erschienen noch K. F. Schmidts Leyerlieder, und aus einer Bemerkung Sulzers im 4. Teile seiner Theorie der schönen Künste, S. 118, können wir erkennen, dass

noch 1794 die Meinung, die Balladen müssten komischen Charakter haben, nicht ganz überwunden war.

Und das zu einer Zeit, wo schon Goethe, Bürger, Wieland, Voss, Claudius, Eschenburg, Kosegarten, Miller, Haug und andere der neuen Balladengattung in Deutschland durch ihre Dichtungen zur Herrschaft verholfen hatten! Aber diese vereinzelten Lebensäusserungen der burlesken Poesie sind nur ohnmächtige Versuche, ein Scheindasein kümmerlich zu fristen. In Wirklichkeit war ihr Todesurteil gesprochen, als unter dem mächtigen Einfluss eines fremden Vorbildes sich das Verständnis und das Interesse für die neue Balladenform geltend zu machen begann, als die berühmte Sammlung des englischen Bischofs Percy, die Reliques of Ancient English Poetry zum ersten Male in Deutschland auftauchte und zuerst langsam, dann immer schneller und intensiver die Gemüter der Dichtenden und Geniessenden für sich gewann, bis sie endlich zu fast unumschränkter Herrschaft gelangte.

Seit J. J. Rousseau sein Evangelium der Natur gepredigt hatte, war die Empfänglichkeit der deutschen Jugend auch für den Naturkultus in der Dichtung mächtig angeregt, und als eine Erlösung aus dem Banne der verkünstelten poetischen Dogmen wurde jede freie Regung der Geister, jede ungekünstelte Aeusserung der volkstümlichen Poesie angesehen. Kein Wunder, wenn auch die Sammlung volkstümlicher Dichtung, wie sie Percy in den Reliques darbot, immer mehr Anhänger und Nachahmer fand, da sie eine der hauptsächlichsten geistigen Bewegungen Deutschlands im 18. Jahrhundert, die Rückkehr zur Natur, so eindrucksvoll verkündigte. Es ist ein wahrer Siegeszug, den Percy jetzt in Deutschland beginnt, und direkt und indirekt wird die ganze Balladendichtung immer mehr von den englischen Vorbildern abhängig. Die Geschichte der Ballade in Deutschland ist ja öfter schon geschrieben worden, was aber bisher am wenigsten von der Forschung beachtet wurde, war der Einfluss, den Percys Reliques auf die deutsche Dichtung ausgeübt, noch mehr aber der Weg, auf welchem Percys Sammlung dazu gelangte, in Deutschland so starke Wurzeln zu fassen,

dass sie einer der kräftigsten Anreger der deutschen volkstümlichen Lyrik werden konnte. Marées in seiner Sammlung altenglischer und schottischer Dichtungen sagt hierüber: „Es ist nicht uninteressant wahrzunehmen, wie jeder dieser älteren deutschen Dichter eine besondere Seite der altenglischen Poesie, die seiner Persönlichkeit am meisten zusagte, in dem reichen Schatze der Percyschen Sammlung auffand und sich ihr zuneigte. Die eigentlichen Balladen, welche Bürger sich vorzugsweise zu Mustern genommen hatte, scheinen diese Dichter weniger angesprochen zu haben. Dagegen ahmte Wieland die romantischen Erzählungen, namentlich vom König Artus und den Rittern seiner Tafelrunde, nach.

Voss und Claudius übertrugen neuere reflektierende Gedichte, jener den Flausrock (Take thy old cloak about thee, Percy I, pag. 189 [1]) voll derben hausbackenen Witzes, dieser ein anderes mit biedermännischem, etwas spiessbürgerlichem Inhalt („Ich bin vergnügt, im Siegeston“ etc. My mind to me a kingdom is, Percy I, pag. 292). Auch Goethe konnte sich der Einwirkung der Reliques nicht entziehen. Man weiss unter anderem aus seinem Briefwechsel mit Zelter, wie hoch er sie schätzte. Zu eigentlichen Nachahmungen hat er sich zwar nicht verstanden.[2]) Dennoch ist sein Erlkönig, sein König von Thule, sein Fischer etc. in Ton und Haltung den altschottischen Balladen in jener Sammlung zu ähnlich, als dass der Anstoss von anderswoher gekommen sein könnte.

Die äusseren Schicksale der Percyschen Reliques, ihr allmähliches Bekanntwerden und ihre stets wachsende Verbreitung in Deutschland sollen nun in den folgenden Blättern dargestellt werden. Es war nicht immer leicht, aus den versteckten und entlegenen Quellen der zahlreichen Anthologien und Musenalmanache die einschlägigen Zeugnisse beizubringen.

---

[1]) Die Citate aus P. sind gegeben nach der neuesten Ausgabe von A. Schröer, 1890.

[2]) Vgl. indessen Goethes „Erwin und Elmire“, wo er „The Friar of Orders Gray“ (pag. 174—177) dramatisch bearbeitet hat.

Die Schwierigkeit wuchs noch durch die oft mehr als freie Art, wie einzelne Verdeutscher mit den englischen Originalen umgiengen, und oft ermöglichte es nur die gewissenhafteste Vergleichung, aus einzelnen deutschen Balladen das englische Vorbild und umgekehrt zu erschliessen. Deshalb ist hier jeder Uebertragung auch genau der Nachweis des entsprechenden englischen Originals beigefügt.

Aus der Geschichte der Sammlung in Deutschland wird sich von selbst die Ursache ihrer tiefen Wirkungen ergeben: Wirkungen, die in ihren Einzelheiten zu verfolgen Aufgabe einer späteren Untersuchung werden soll.



# Eindringen von Percys Reliques in Deutschland.

Im ersten Bande der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste für das Jahr 1765 findet sich eine Recension über Percys Reliques of anc. engl. Poetry, welche kurz vorher (ebenfalls 1765) in England erschienen waren. Der Recensent ist Raspe. Er nennt den Herausgeber der Reliques einen Mann „von grossem Geschmack, nicht weniger Einsicht in die Kritik, und einem unermüdeten Fleisse in der Entdeckung der alten poetischen Geschichte seines Vaterlands." Er lobt die Reliques als eine Sammlung, die Lieder enthalte, in denen die Natur mit ihren getreuesten Farben gezeichnet sei, und die uns, so fremd sie uns auch bisweilen erscheinen könnten, doch immer gefallen müssten. Zum Schlusse spricht er den Wunsch aus, es möchte doch auch einmal ein deutscher Kunstrichter nach dem Beispiel dieses Engländers einen gleichen Fleiss auf die Sammlung der alten deutschen Gesänge verwenden. An „Materie" könnte es ihm gewiss nicht fehlen, und der Gewinn, den die Historie der deutschen Dichtkunst dabei machen werde, sei unermesslich.

Statt Historie der deutschen Dichtkunst hätte er besser einfach gesagt: die deutsche Dichtkunst. Schon diese Ausdrucksweise lässt uns erkennen, dass der Recensent die Reliques noch nicht genau kannte, oder doch ihre volle Bedeutung noch nicht zu ermessen fähig war. Raspe empfand selbst, dass sein erster

Bericht nicht genügte; er kam deshalb im folgenden Bande (S. 54 ff.) ausführlicher auf die Reliques zurück. „Wir haben zwar“, so schreibt er dort, „in dem ersten Stück dieser unserer neuen Bibliothek schon eine kurze und vorläufige Nachricht von dieser merkwürdigen Sammlung gegeben, da wir aber hernachmals noch näher damit bekannt geworden sind, und gefunden haben, lectam placere bis lectam placituram, so wollen wir sie unsern Lesern nach ihrem Werte und Inhalte gleichfalls bekannter zu machen suchen.“

In der nun folgenden eingehenden Besprechung wendet er sich zunächst ausserordentlich anerkennend zu Percys Abhandlung über das englische Theater und wünscht, sie möchte jedem deutschen Kunstrichter, vornehmlich den jüngeren, bekannt werden. Diese könnten daraus lernen, dass die französischen Regeln des Schauspiels nicht die einzigen seien, dass die Mysteries, Moralities, Masks, Histories, Comedies und Tragedies ihre eigenen Regeln hätten u. s. w. Von den Balladen hebt er dann einige als Muster hervor.[1])

Wichtiger noch als dieses Urteil ist aber, dass er seiner Anzeige als Proben gleich zwei Uebersetzungen aus den Reliques beifügte, nämlich: „Fair Rosamund“ und „The Shepherds Resolution“. Gegen diese Uebertragungen sprechen freilich Herder[2]) und Ursinus[3]) den schärfsten Tadel aus, und sie sind in der

---

[1]) Aus 1) Chevy Chase, Sir Cauline, King Estmere, Child of Elle, Lancelot, die geduldige Gräfin, Alcanzor und Zaida; aus 2) Pasquil auf den Kaiser Richard, Siegeslied auf die Schlacht bei Azincourt, Rosamunde u. a.; aus 3) Glasgerion, The Lady turned serving man, Child Waters, George Barnwell.

[2]) Herder, Register 25, 306, die Uebersetzung der „Fair Rosamond“ betreffend: „Dies ist meines Wissens die dritte Uebersetzung, und ich wollte, dass es auch die letzte wäre.“ cf. Litteratur-Fragmente II, 186, für sein absprechendes Urteil über die andere Uebersetzung. Vgl. auch Waag, Ueber Herders Uebertragungen englischer Gedichte, S. 6.

[3]) Ursinus, Balladen und Lieder altenglischer und altschottischer Dichtart, Berlin 1777, S. 350: „Fair Rosamund“ u. s. w. findet sich zuerst im ersten Bande der Anthologie der Deutschen, Frankfurt und

That völlig misslungen. Sich nach diesen nüchternen prosaischen Uebertragungen einen Begriff von der Schönheit der Originale zu bilden, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Eher könnten sie vor weiterem Eindringen in die Sammlung abschrecken.

Immerhin hat Raspe das Verdienst, durch seine beiden Anzeigen und diese Uebersetzungen zuerst die Aufmerksamkeit des deutschen Publikums auf die neue epochemachende Erscheinung gelenkt zu haben. Auch war der von Raspe, S. 70 ff., mit abgedruckte englische Text der „Fair Rosamund" Herder's Vorlage [1]) für dessen Uebersetzung dieser Ballade. Und diese war zugleich die erste der ganzen Sammlung, welche Herder verdeutschte.[2]) Nicht minder bemerkenswert ist an Raspes Recension, dass er bereits richtig herausfühlte, dass diese ernsthafte Ballade nicht als etwas neues, besseres neben die bisher üblichen burlesken Balladen treten könne, sondern diese verdrängen müsse. Dies lässt deutlich der Schluss seiner Anzeige erkennen, wo er schreibt: „Wir wünschen am Ende, dass unsere Landesleute aus dieser Sammlung, welche mehrentheils lauter kleine Romanzen, so schön als Tasso's Klang, als Ariosten's

---

Leipzig 1770, T. II, S. 346, von Raspe (Ursinus hat die Uebersetzung in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. II von Raspe übersehen) und ist neuerlich im fünften Bande der Jacobischen Iris, Berlin 1776, S. 184, von R. E. R. Schmidt übersetzt. Die ältere Uebersetzung hab' ich, weil sie wirklich elend ist, nicht aufnehmen wollen; die neuere hab' ich, weil sie zu sehr vom Original abweicht und so der englischen Ballade nicht gehörig gegenübergesetzt werden konnte, nicht füglich aufnehmen können. Sie ist indess immer eine schöne Nachahmung u. s. w."

[1]) Vgl. Redlich, Herders Volkslieder, S. 657.

[2]) Herder schätzte dieselbe besonders hoch, wie aus folgendem Brief an Karoline Flachsland vom November 1770 hervorgeht: „Statt meiner Schmierpoesieen, mit denen ich noch zu lange einschläfernd fortfahren könnte, lege ich aus Ursachen — kurz einer gewissen Wendung wegen, die meine hochzuehrende Freundin in Allem zu finden für gut findet — jetzt nichts als eine Uebersetzung, die schöne Rosemunde, bei. Es wäre nicht gut, wenn meine Uebersetzung den Eindruck verfehlen sollte, den gewiss das Original zurücklässt: „das arme Kind! die schöne Rosemunde". Lebensbild III, 276, 280.

Lieder, enthält, die wahre Würde und Natur der Romanze verehren und kennen lernen, und wenn sie selbst Romanzen schreiben wollen, sich diese lieber und die eben erwähnten Italiener, als die traurigen Mordsgeschichten unserer Bänkelsänger, zu Mustern wählen möchten. Auch aus dieser Ursache wünschten wir, bald eine Sammlung alter deutscher Heldenlieder und Muster zu erhalten. Von unseren Vorfahren sind wir überzeugt, dass sie in den alten Ritterzeiten, wie in keinem Stücke, also auch in der Dichtkunst nicht unter unsern Nachbaren gewesen sind, und wer wird ihnen itzo den Vorzug mit kaltem Blute einräumen?"

Und Raspe blieb dabei nicht stehen, sondern ging sogleich selbst mit gutem Beispiel voran. Im Jahre 1766 erschien zu Leipzig seine Romanze „Hermin und Gunilde", eine Geschichte aus der Ritterzeit, in der zum ersten Mal versucht wird, die ernsthaften empfindsamen Elemente in die Balladenpoesie einzuführen. Nach diesem entschiedenen Anlauf Raspes ist es erstaunlich, dass er sehr schnell in den Hintergrund trat und anderen Vorkämpfern der neuen Idee den Vortritt liess. Der Grund dafür liegt darin, dass Raspes poetische Begabung seinem kritischen Blick nicht ebenbürtig war; es fehlte ihm, wie wir schon gesehen, trotz richtiger Empfindung die Befähigung, selbst mustergültige Vorbilder zu schaffen, deren man gerade jetzt bedurfte. Dass er dies selbst auch völlig klar erkannte und darin sein Verstummen seine Erklärung findet, zeigt uns sein Brief an Herder vom 7. Juni 1773[1]): „In dem Briefwechsel über Ossian erkenne ich Sie ganz, wünsche, dass Sie in Aufsuchung alter Lieder fortfahren mögen glücklich zu sein, vornehmlich aber, dass man unsere alten Traditionen und neue sangwürdige Begebenheiten für die Geschichte und die Poesie zu nutzen anfangen möge. Mit den Traditionen machte ich vor einigen Jahren einen Anfang im Romanzenton. Weil aber Gleim unsere Kunstrichter auf die burleske Manier gestimmt hatte u.s.w., so erregte mein ohnedem nicht ganz

---

1) Vgl. P. Holzhausen, Z. f. d. Ph. XV, S. 161.

vollkommener Versuch in den Hallischen und conföderirten Journalen einen solchen Lärmen und Geschrei, dass ich glücklichere Versuche ruhigeren Zeitläuften und glücklicheren Dichtern überlassen habe."

Aus demselben Jahre 1766 haben wir eine weitere Besprechung der Reliques von Gerstenberg in den Briefen über Merkwürdigkeiten der Litteratur. Erste und zweite Sammlung S. 57, Brief 8. Es heisst dort, nachdem von anderem gesprochen worden war: „Zuverlässiger und weniger alt ist das zweite Stück meines Anschlusses, die Reliques of ancient english poetry, die in drei Bänden bey Dodsley herausgekommen, und unter der Aufsicht des hochachtungswürdigen S. Johnson[1]) gesammelt worden sind. Ich führe Ihnen nur ein einziges Stück daraus an, Ihre Aufmerksamkeit zu reitzen; es ist keines der ältesten, aber Sie haben schwerlich etwas gelesen, das von einer feineren Erfindung, von einer zärtlicheren Wendung wäre oder mehr verdiente, den schönsten Ueberbleibseln des griechischen Alterthums an die Seite gesetzt zu werden." Als Beispiel führt er dann „Cupids pastime" (P. 220) vollständig an und fordert seine Leser auf, selbst solche deutsche Lieder zu sammeln.

Als Dritter schliesst sich 1767 in demselben Sinne C. H. Schmidt an in seiner „Theorie der Poesie nach den neuesten Grundsätzen und Nachrichten von den besten Dichtern. Leipzig bei S. S. Crusius." Er sagt dort Seite 76: „Einige schottische Balladen[2]) enthält auch des Thomas Percy merkwürdige Sammlung alter Balladen. Wollte der glückliche Uebersetzer zweyer Balladen aus dieser Sammlung, in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften[3]), diese heiligen Alterthümer der eng-

---

1) Dies ist bekanntlich falsch, denn S. Johnson machte sich sogar lustig über die Balladen nach ihrem Erscheinen; s. Kiebitz: „The Influence of Percys Reliques of ancient English poetry on the development of English poetry", S. 5.

2) Diesen Namen verdeutscht er selbst in einer Anmerkung mit „Heldenlieder".

3) In diesem Urteil über Raspes Uebersetzungen — denn diese sind gemeint — steht Schmidt allein, falls er wirklich deren Güte in diesen Worten betonen will.

lischen Dichtkunst auch deutschen Lesern aufschliessen: so würden die ehrwürdigen Barden ihre Gräber verlassen, wir würden ihren männlichen Tönen voll heiligen Schauers zuhören; würden sie uns aber auch die männliche Tapferkeit ihrer Zeiten einflössen? Ich glaube nicht. Wir würden die Engländer um jene Schätze ihrer ältesten Poesie beneiden. Würden wir aber gleich schätzbare Alterthümer unserer Dichtkunst aufsuchen, würden wir den alten Engländern sogar einige unserer neuen Poeten entgegenstellen können? Ich glaube beydes."

Diese drei Besprechungen trugen bald Frucht: zunächst haben wir einen kleinen Auszug aus Percy, der noch 1767 bei Victorinus Bossiegel in Göttingen erschien. Er enthielt allerdings nur 11 Balladen, nämlich:

1. The Child of Elle.
2. Harpalus.
3. Cupids Pastime.
4. Loyalty Confined.
5. Love will find out the Way.
6. The Spanish Lady's Love.
7. Winifreda.
8. Bryan and Pereene.
9. Alcanzor and Zayda.
10. Lucy and Colin.
11. Margaret's Ghost,

verdient aber trotz dieses geringen Inhaltes als erster deutscher Nachdruck von Percyschen Balladen besondere Beachtung. Für die Verbreitung der Kenntnis von Percys Sammlung war er jedoch jedenfalls nur von sehr geringer Bedeutung, da er niemandem genügen konnte, der dem Gegenstand regeres Interesse entgegenbrachte. Wenn Grisebach[1]) und Tittmann[2]) glauben, dass Bürger aus diesem Auszug Percy zuerst kennen lernte,

---

[1]) G. A. Bürger, Biogr. Skizze vor dessen Ausgabe von Bürgers Werken, Berlin 1872, S. XIII.

[2]) G. A. Bürger, Einleitung zu seiner kritischen Ausgabe der Bürgerschen Gedichte, 1868, S. XLV.

so haben sie dafür keinen Anhaltspunkt, es ist vielmehr höchst unwahrscheinlich. Jedenfalls enthält die Sammlung nur eine der von Bürger bearbeiteten Balladen [The Child of Elle, P. 82—88].[1]) Noch bestimmter lässt sich für andere nachweisen, dass sie ihre Kenntnis von Percy nicht aus diesem dürftigen Auszuge hatten. Unter den ersten Uebersetzungen Weisses, Claudius und Millers ist keine, unter denen Eschenburgs von 1772/74 nur zwei, deren Original hier enthalten ist.

Erst 1790 erschien in Frankfurt ein vollständiger Nachdruck[2]) der ersten Ausgabe Percys von 1765; es kann demnach kein Zweifel darüber bestehen, dass wenigstens bis dahin thatsächlich die englische Ausgabe die Vorlage sämtlicher war, welche sich in Deutschland mit Percys Balladen beschäftigten. Zweifelhaft kann dieses nur bei den zwei Uebersetzungen von Alcanzor und Zayda (P. 241—244) sein, die nun zunächst nach diesen ersten Ankündigungen erschienen[3]), beide nach Redlich im Jahre 1770.[4])

Wir finden hier wörtlich getreue Uebertragungen ohne einen Hauch von Poesie, und nach dem Beispiel von Raspes Uebersetzungen reimlos.[5]) — Herder konnte daher beide Uebersetzungen ebenso wie die Raspes als elend bezeichnen,[6]) und ebenso urteilt Ursinus, der in den Anmerkungen seiner Sammlung, S. 307 ff., Stücke von ihnen (vom ersten Str. 1—8,

---

1) Vgl. Goedecke, G. A. Bürger zu Göttingen, S. 298.

2) Mir ist ausserdem eine Ausgabe der Reliques bekannt, die 1794 in Halle erschienen ist. Der Titel heisst: Ballads and Songs chiefly taken from Dr. Percys Reliques of ancient Poetry. Published by T. Miller, Halle 1794. Diese Ausgabe enthält 49 Balladen aus Percys Sammlung.

3) Die eine in den Hamburger Unterhaltungen, T. IX, S. 128, die andere in Colins Eklogen, Zürich, S. 83.

4) Vgl. jedoch Ursinus, Balladen und Lieder, S. 308, wo für die erste Uebertragung das Jahr 1766, für die andere 1769 angegeben wird. Die Uebersetzungen selbst waren mir leider nicht zugänglich.

5) Vgl. auch Waag: Herders Uebertragungen englischer Gedichte, S. 6.

6) Blätter von deutscher Art und Kunst, S. 69.

vom zweiten Str. 9—15) gleichsam als Muster, wie man es nicht machen solle, wieder abdruckte.

Noch war also ein berufener Vertreter der neuen Balladenpoesie nicht aufgetreten. Einen solchen fand sie erst in Herder. Schon früher hatte dieser bekanntlich sich dem Studium des Volksliedes zugewandt. Die Beschäftigung mit Shakespeare, mit Ossian und nicht zuletzt mit der morgenländischen Poesie war dafür ausschlaggebend gewesen.[1]) Im Jahre 1764 veröffentlichte er in der Königsberger Zeitung ein Lied der Esthen als „Beitrag zu unbekannten anakreontischen Gesängen noch roher Völker“ (vgl. Zeitschr. f. d. Ph. III, 466), und 1765 bei Besprechung von Mallets Geschichte Dänemarks lobte er ein altes skandinavisches Volkslied voll Begeisterung. 1768 endlich schreibt er an Gleim von den britischen Balladen (Herders Lebensbild I, 2, S. 370 ff.): „Was, mein Freund, was würde ich von unsern Liederdichtern, unsern Chaulieus, Gressets etc. sagen können, wenn man mich in meiner Fragmentensammlung hätte soweit zur Parallele mit den französischen Chansons und brittischen Balladen kommen lassen: eine Art Gedichte, die für mich mit Musik und Wort gleichsam in die Seele wirken etc.“

Es ist höchst wahrscheinlich, wenn auch nicht nachweisbar, dass Herder die Idee zur Sammlung und Veröffentlichung seiner Volkslieder erst infolge der Aufforderung Raspes und Gerstenbergs fasste, während vorher in seinem Interesse für das Volkslied ein derartiges festes greifbares Ziel nicht zu erkennen ist. Namentlich während seines Strassburger Aufenthalts, September 1770 bis April 1771, beschäftigte er sich dann viel mit der Balladenpoesie.

---

[1]) Vgl. die Aeusserungen seiner Frau in den Erinnerungen, S. 64: „Hamann lehrte ihn das Englische. Sie fiengen mit Shakespeares Hamlet an. Unvergesslich und heilig blieb ihm der Eindruck, den diese Stunden ihm gemacht; er sprach oft mit Rührung davon. Den Hamlet konnte er beinahe auswendig etc. Seine Bekanntschaft mit diesem Dichter und mit Ossian entwickelten seine eigentümliche Sympathie und vorherrschende Liebe zur einfach rührenden Natursprache der Volkslieder, deren Keim durch die morgenländische Poesie schon in früher Jugend in ihm geweckt worden war.“

Kurz nach seiner Ankunft schickte er einige Uebersetzungen, allerdings ältere, an Merck [vgl. Brief vom 28. Oktober 1770] [1]): „Ich wühlte in diesen Tagen in meinen Papieren und fand einige Papierflicke, wo ich vor Jahr und Tag einige der schönsten altenglischen Balladen, meistens aus Shakspeare, übersetzt hatte. — — — Sehen Sie nun, wie ich Sie befriedige. Aber bei Leibe horchen Sie nur auf Ton und nicht auf Worte: Sie müssen nur singen, nicht lesen." Es ist eines seiner künstlerischen Grundprinzipe, das sich in diesen Schlussworten ausspricht: dass der Gesang, der Ton von lebendiger Dichtung unzertrennlich sei. [2]) Dasselbe meint er, wenn er [3]) von Percys Reliques sagt: „Uebersetzen Sie was und wie schön Sie es wollen, aber ausser dem Ton des Gesanges und sehen Sie dann, was Sie haben werden." Raspe und die beiden Uebersetzer von Alcanzor und Zayda waren an dieser Klippe gescheitert.

Derartige Sendungen an Merck und an Caroline Flachsland wiederholten sich während dieses Strassburger Winters öfters. Caroline stellte im Frühjahr 1771 diese Uebersetzungen zusammen und aus diesem Strassburger Strauss von Gedichten entstanden die Volkslieder, welche schon am 13. September 1773 dem Verleger angekündigt, im Oktober anonym zum Druck abgeschickt wurden, aber erst 1778 und 1779 endlich erschienen sind. [4])

Es ist bekannt, wie segensreich Herders Aufenthalt in Strassburg für die deutsche Dichtkunst gewesen ist. Dass er das Interesse für die Volkslieder bei den jüngeren Gliedern seines Umgangskreises zu erwecken suchte, ist nicht die geringste seiner Thaten, und wie ihm dies gelang, beweist Goethe. Die

---

[1]) cf. Herders Lebensbild, III, 1, S. 229 ff.

[2]) Vgl. auch Litt.-Fragm. 2, 40: „Wohl den Schriftstellern unter uns, die da schreiben, als ob sie hören, die da dichten, als ob sie sängen."

[3]) Vgl. Blätter von deutscher Art und Kunst, S. 167.

[4]) Vgl. Haym, Herder nach seinem Leben und seinen Werken, Bd. I, S. 420 ff.

Stelle, in der derselbe von Herders Einfluss spricht, ist zu charakteristisch, als dass wir sie beiseite lassen könnten, so oft sie auch schon citiert wurde. Er schreibt[1]): „Ich ward mit der Poesie von einer ganz andern Seite, in einem andern Sinne bekannt, als bisher, und zwar in einem solchen, der mir sehr zusagte. Die hebräische Dichtkunst, welche er nach seinem Vorgänger Lowth geistreich behandelte, die Volkspoesie, deren Ueberlieferungen im Elsass aufzusuchen er uns antrieb, die ältesten Urkunden der Poesie, gaben das Zeugnis, dass die Dichtkunst überhaupt eine Welt- und Völkergabe sei, nicht ein Privaterbteil einiger feinen gebildeten Männer. Ich verschlang das alles, und je heftiger ich im Empfangen, desto freigebiger war er im Geben, und wir brachten die interessantesten Stunden zusammen zu.“ Schon Ende August oder Anfang September 1771[2]) schickt Goethe die Frucht seiner eigenen Beschäftigung mit den Volksliedern an Herder: zwölf Lieder aus dem Elsass, die er auf seinen Streifereien gesammelt hatte. „Ich habe sie bisher“, schreibt er dazu, „als einen Schatz an meinem Herzen getragen; alle Mädchen, die Gnade vor meinen Augen finden wollen, müssen sie lesen und singen u. s. w.“

Um dieselbe Zeit begann Goethe auch die Reliques zu studieren, gewiss auch hier Herders Anregung folgend. —

Im September 1771 schreibt er an diesen darüber aus Frankfurt:[3]) „Sie werden sehen, ob Sie mit mir einig sein können, wenn ich sage, die Relicks und Ossians Schottisches machen ganz verschiedene Wirkung auf Ohr und Seele. Der ungebildete Ausdruck, die wilde Ungleichheit des Sylbenmasses u. s. w. giebt dem Sylbenmass einen eigenen Fall, und dem Bild eine nachdrückliche Bestimmung, das alles zusammen rückt so weit von dem englischen Balladenrhythmus, von ihrer

---

[1]) Vgl. Wahrheit und Dichtung, Buch 10.

[2]) Vgl. Herders Nachlass, herausg. von Düntzer und Herder, Bd. I, S. 29.

[3]) Vgl. Herders Nachlass, herausg. von Düntzer und Herder, Bd. I, S. 30.

Eleganz etc., dass Sie alles besser finden werden, als ich's sagen kann. [1])

Als Herder von Strassburg nach Bückeburg zurückgekehrt war, schrieb er an Raspe und bat ihn um die Reliques, die er nach seinem Brief zu urteilen jedoch schon vorher besessen haben muss. „Darf ich mir die Reliques of ancient English Poetry aus Ihrer Bibliothek erbitten? so verpflichten Sie mich ungemein. Meine wenigen Bücher sind noch in Liefland." (Weimarisches Jahrbuch, Bd. III, 42 ff.) Diese letzte Bemerkung ist nur dann erklärlich, wenn sich unter den in Liefland befindlichen Büchern die Reliques befanden.

Anders fasst Redlich XXV, S. 675 dies auf. Da Herder am 1. August 1772 an Hamann schreibt, er besitze die Reliques,[2]) während die Bücher aus Liefland erst Januar 1773 in Bückeburg eintrafen, so schliesst Redlich, dass unter diesen die Reliques nicht waren. Aber mit dem Hamann gegenüber erwähnten Exemplar ist offenbar das Raspes gemeint, das Herder erst am 25. August 1772 an denselben zurücksandte.

Im Verlauf dieses Jahres (August 1771 bis August 1772) enthalten eine Reihe Briefe Aeusserungen über sein Studium der Reliques. So schreibt er an Merck August 1771 von Bückeburg aus[3]): „Vorjetzt lebe ich seit ein paar Wochen in den

---

[1]) An anderer Stelle (Herders Nachlass, Bd. I, S. 32) schreibt Goethe an Herder betreffs der Volkspoesie: „Soviel können Sie hieraus sehen, dass ich mich mit Ihnen für Sie eine Zeit her beschäftigt habe, und dass ich keiner von den letzten bin, für die Sie schreiben."

[2]) „Wir sind auch so weit von einander, dass ich Sie noch nach Macphersons Ossian, Percys Reliques of ancient Poetry etc. fragen möchte. Aber in meinen Gegenden etwas von den Barden vor Karl M. aufzutreiben, ist mir noch ganz misslungen. Ich nenne Ihnen alle diese Sachen, von denen ich aber selbst nichts als die Reliques besitze, das andere muss ich mir kümmerlich, verstohlen und spät aus der Nachbarschaft erbetteln, weil ich selbst in penu durch die Unordnungen meiner Reise vielleicht leidender bin als Sie." Herders Briefe an Johann Georg Hamann, herausg. von Otto Hoffmann, Berlin 1889, S. 68 ff.

[3]) Briefe an und von Johann Heinrich Merck, herausg. von K. Wagner, 1838, S. 31.

Reliques of ancient Poetry, wo eine Menge vortrefflicher Stücke vorkommen, roh, aber voll starker Empfindungen, wie ich mir die mächtige griechische Musik vorstelle, ehe noch Semitonien und die mächtige Kunst der Harmonie erfunden waren. Ich habe eine ziemliche Anzahl auf's Papier geworfen" u. s. w.

Im September 1771 berichtet er[1]) wieder von seiner fortdauernden Beschäftigung mit den Reliques und seinen Hoffnungen in Betreff derselben: „Dass ich auch unter den Reliques der alten Balladen gewandelt, wird Ihnen meine Freundin gesagt oder gezeigt haben. So nichtswürdig alle Aufhorchung dieser Kindertöne lasse; so hoffe ich doch aus allem für mich etwas Grosses zu erbeuten, wenn ich nur immer Unverrücktheit der Seele hätte — ein andermal mehr!"

In welch' hohem Grade, wie alles bei Herder, diese Beschäftigung mit Percy Gemüts-, nicht Verstandessache wurde, lässt uns die Wärme erraten, mit der er Raspe dankte, als er ihm endlich die Reliques wieder zurückschickte.[2]) „Sie haben mir mit denselben", schreibt er am 25. August 1772, „ein Vergnügen gemacht, das im eigentlichen Verstande unaussprechlich ist; mich in die Zeiten meiner Jugend versetzt, wo ich auch in solchen Gesängen ersten Ton der Poesie und erste Kraft der Musik in aller Einfalt, Stärke und Wahrheit aufs menschliche Herz fühlte, und wohin ich jetzt ungemein gern zurückkehren möchte. — Ueber alles so Etwas lässt sich nicht danken." Noch deutlicher spricht es Herders Frau in den Erinnerungen, S. 16, aus, wo sie vom Jahre 1771 folgendermassen schreibt: „Seine Gemütserholung und sein Trost waren, nebst seinen eigenen Predigten an jedem Sonntag, die Lektüre der Alten, der grössten Dichter jedes Zeitalters, der altdeutschen Dichter und der englischen Volkslieder; Percys Reliques of ancient English Poetry begeisterten ihn, auch die seiner Nation und wo er von andern Nationen finden konnte, zu sammeln und zu bearbeiten u. s. w."

---

[1]) Briefe an und von Johann Heinrich Merck, herausg. von K. Wagner, 1838, S. 32.

[2]) Zeitschrift für deutsche Philologie, XV, S. 161 ff.

Veröffentlicht hat in dieser Zeit Herder nicht viel von den Uebersetzungen, die er Merck gegenüber erwähnt. Es sind nur die zwei gedruckt worden (1772): Why so Pale (P. 736—737) G. M.-A. [1]), pag. 138 und Jou Meaner Beauties (P. 212—213) G. M.-A., pag. 190. Beide mit M. unterzeichnet.[2]) Auch sonst sind diese Jahre noch sehr arm an weiteren Uebertragungen aus Percy. Das Jahr 1771 brachte nur einen neuen Abdruck von Raspes beiden Uebersetzungen in der Anthologie der Deutschen II, S. 454 (The Shepherds Resolution) und S. 346 (Fair Rosamond). Dagegen kamen 1772 drei neue Uebersetzungen, nämlich:

1) The Shepherds Resolution (P. 637) in den Gedichten von C. F. Weisse, Leipzig, Bd. II, 253, 2) Margarets Ghost (P. 780/3) von Eschenburg, G. M.-A., pag. 161 und 3) The Passionate Shepherd to his love (P. 157/9) G. M.-A., pag. 138, gleichzeitig mit Herders Why so Pale und Jou Meaner Beauties und ebenfalls mit M. unterzeichnet, aber von Johann Martin Miller. [3])

Das Jahr 1773 ist bekanntlich für die deutsche Litteratur von unermesslicher Bedeutung. Klopstock vollendet den Messias, Goethe eröffnet seine poetische Laufbahn mit dem Götz; gleichzeitig bringt Bürger die Lenore und Herder schreibt seinen für die Beschäftigung mit der Volkspoesie so bedeutungsvollen Aufsatz über Ossian und die Lieder alter Völker. Hier schliesst er sich Raspe und Gerstenberg an, indem er ebenfalls einige Balladen aus Percys Sammlung bespricht und einige Uebersetzungen hinzufügt: Edward, Edward, in erster Linie [4]) (P. 58/9), Sweet William's Ghost (P. 643/5)

---

[1]) G. M.-A. = Göttinger Musen-Almanach. — P. = Percy.

[2]) Vgl. Ursinus, Balladen und Lieder, S. 341 und 351.

[3]) Vgl. Johann Martin Millers Gedichte, Ulm 1783, S. 60. cf. auch über Eschenburgs Versuch, dieselbe Ballade zu verdeutschen, Ursinus, S. 337.

[4]) Goethe schätzte dieses Gedicht ebenfalls sehr hoch. In seiner Charakteristik der im Wunderhorn enthaltenen Lieder sagt er: „Das bekannte: „Dein Schwert, wie ist's von Blut so rot, Eduard, Eduard!" ist besonders im Original das Höchste, was wir in dieser Art kennen."

und Love will find out the Way (P. 730/1). Dass Herder hier die Reliques als Dodsleysche Reliques bezeichnet, ist ja auffallend, aber doch wohl zu erklären. Er zitierte eben nach dem Verleger. Man braucht deshalb nicht mit Redlich anzunehmen, dass er auf seine Bestellung statt Percys Sammlung jene andere von Dodsley erhalten habe. Im Gegenteil, alles widerspricht dem. Denn mag man nun über die Frage, wann er Percy erwarb, denken, wie man will, so bleibt doch bestehen, dass er ihn aus Raspes Exemplar jedenfalls kannte. Warum sollte er also statt ihrer eine minderwertige Sammlung anführen? Dies widerspräche direkt dem Zweck seines Ossianaufsatzes. Dann aber hat Dodsleys Sammlung gar nicht den Titel Reliques, den Herder anführt, sondern sie heisst: „Collection of Poems in six volumes by several hands." Endlich stehen die als Beispiele angeführten drei Gedichte gar nicht in Dodsleys Sammlung, sondern nur bei Percy. Herder, voll Entzücken über die Lieder, ruft aus: „Nun sagen Sie mir, was kühn geworfner, abgebrochner, und doch natürlicher, gemeiner, volksmässiger sein kann?" Im weiteren Verlaufe seines Aufsatzes spricht er von dem „Fluge", dem „Wurf von Bildern" in den Percyschen Balladen und verurteilt die uneigentlichen Romanzen, die bisher als Muster gegolten hatten. „Erzählt", sagt er begeistert, „von der Schönheit der Gleim'schen „Marianne", die nachgeahmt wurde. Seine beiden anderen Stücke neigten sich ins Komische. Die Nachsinger stürzten nach, und so haben wir eine Menge des Zeugs, und alle in der uneigentlichen Romanzenart, und fast alle so gemein, so sehr auf ein einmaliges Lesen — dass nach weniger Zeit wir fast nichts wieder als die Gleimschen übrig haben werden." Vom Studium Percys erwartet er für die Gegenwart den Gewinn, dass die Lyrik, Oden und Lieder wieder einfacher und an eine edlere Behandlung gewöhnt werde. Zu diesem Zweck erklärt er es für wünschenswert, dass auch in Deutschland ähnliche Sammlungen veranstaltet würden; vornehmlich könnten Schwaben, das Elsass, die Schweiz und Tirol reiche Ausbeute gewähren. Ein so kräftiger Ruf musste Aufsehen erregen. Leb-

hafte Zustimmung, nicht minder aber kräftiger Widerspruch konnte nicht ausbleiben.

Zunächst zeigt sich die Wirkung von Herders Aufsatz in der erheblich stärkeren Produktion von Uebersetzungen aus Percy in diesem und den folgenden Jahren. Noch 1773 erschienen 1) The Shepherds Resolution (P. 637) von Eschenburg G. M.-A. 167; 2) The passionate shepherd to his Love (P. 157/9) L. M.-A.[1]), pag. 192 [unterzeichnet Ll. d. h. Miller][2]); 3) The Willow Tree (P. 648/9) L. M.-A., pag. 124 — frei über setzt — ebenfalls von Eschenburg.

Im Jahre 1774 veröffentlichte Eschenburg einige weitere Uebertragungen, und zwar: Lucy and Colin (P. 778/80) im Alm. der deutschen Musen 154; The Shepherd's Resolution (P. 637), Deutschlands Originaldichter I, 211; Margaret's Ghost wurde wieder abgedruckt ebenda, II, 247. Dann erschien eine Uebertragung von Claudius: My mind to me a kingdom is (P. 204) G. M.-A. 170 (unterzeichnet W. B.), und wieder abgedruckt in Deutschlands Originaldichtern I, S. 306. Gleichzeitig gelangte auch von Campe eine Uebersetzung des Hermit of Warkworth (P. 1086—1100) im Deutschen Mercur, Oct., S. 5 [unterz. X.][3]) zur Veröffentlichung. Dieses Gedicht, eine Originalarbeit Percys wurde zwar erst in die Londoner Ausgabe der Reliques von 1839 aufgenommen, war aber einzeln bereits 1771 erschienen.[4])

Auch Herder lässt in seinem eifrigen Interesse für die Percyschen Reliques keine Abschwächung merken. Eine Reihe weiterer Uebersetzungen folgt den schon früher erwähnten. Im Göttinger Musen-Almanach vom Jahre 1773 The Sweet Neglect

---

1) L. M.-A. = Leipziger Musen-Almanach.

2) Vgl. Ursinus, Balladen und Lieder, S. 251 und 337.

3) Vgl. hierzu Ursinus, Balladen und Lieder, S. 332: „Sie werden finden — sagt ihr Uebersetzer in einem mir deshalb geschriebenen Briefe —, dass ich einige Strophen des Originals, die mir die Erzählung langweilig zu machen schienen, ausgemerzt habe.“ Und ich glaube wirklich, seine Leser können ihm für dieses Ausmerzen danken.“

4) Vgl. Schröers Ausgabe, S. 1086.

(P. 671/2) S. 176, unterzeichnet Z., und To Althea from Prison (P. 482/3) S. 12, unterzeichnet O. Im Göttinger Musen-Almanach vom Jahre 1774: Jealousy tyrant of the Mind (P. 1072) S. 119 und Winifreda (P. 227/8) S. 229, beide ebenfalls O. unterzeichnet.[1])

Im Jahre 1775 gelangte die ebengenannte Uebersetzung von Claudius zum dritten Male in dessen 1775 zu Hamburg und Wandsbeck herausgekommenen Werken, S. 97, in die Oeffentlichkeit. Auch übersetzte Lenz in diesem Jahre, allerdings in sehr ungenügender Weise, The Braes of Jarrow (P. 506/9) unter dem Titel „Jarrows Ufer".[2]) Das folgende Jahr war für die Uebersetzungen aus Percy nicht sehr erträgnisreich. Abgesehen von einer neuen Uebersetzung der „Fair Rosamond" von K. E. K. Schmidt, abgedruckt Iris V, S. 184, erschien nur The Lady turned Serving Man (P. 613/7) im 83. Stück der Hamburgischen Address-Comtoir-Nachrichten, unterschrieben Claudius.[3]) In Wirklichlichkeit ist Merck der Verfasser[4]), der

---

[1]) Vgl. Ursinus, S. 338 und 347.

[2]) Lenz Gedichte, herausg. von Weinhold, S. 162. Am 21. Dezember 1775 las Lenz die Uebertragung dieser Ballade der Strassburger Litterarischen Gesellschaft vor, s. Karl H. Clarke: Lenz' Uebersetzungen aus dem Englischen, Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte, Neue Folge, X, S. 415.

[3]) Wieder gedruckt wurde ausserdem noch Eschenburgs William and Margaret (P. 780/83) in der zweiten Sammlung von Liedern und Melodien von Dr. Weiss, Lübeck.

[4]) Vgl. Ursinus, Balladen und Lieder, S. 317: „Es hat dem Herausgeber dieser Blätter zwar gefallen, den Namen Claudius darunter zu setzen, ich weiss aber nicht warum und weiss nur, dass er seinen Lesern auf diese Art eine sehr unwahre Address-Comtoir-Nachricht mitgeteilt hat. Uebrigens würd' ich nicht unterlassen haben, bei diesem neuen Abdrucke der Uebersetzung auch den wahren Namen ihres Verfassers hinzuzufügen, wenn ich nicht ausdrücklich den Auftrag erhalten hätte, ihn voritzt noch zu verschweigen." — Bothe, Volkslieder Nr. 30, sagt unter der Ueberschrift: „Die in einen Diener verwandelte Lady": „Die schöne Uebersetzung, die schon der Herr Geh. Rath Ursinus in seine bekannte Sammlung aufnahm, erscheint hier zuerst mit dem wahren Namen ihres Verfassers: Merck."

sich in jener Zeit und schon ein Jahr vorher mit dem Gedanken an eine deutsche Sammlung trug.[1])

Sind schon in der bisher dargestellten Entwicklung die Anregungen und Wirkungen des Herderschen Ossian-Aufsatzes deutlich zu Tage getreten, so wird dessen Einfluss noch klarer sich zeigen, wenn wir die Produktion eines G. A. Bürger und Ursinus auf ihre Beziehungen zur Volkspoesie und ihre Beeinflussung durch die Percyschen Reliques ansehen. Es klingt fast wie eine Ahnung des Geistes, von dem die Bürgersche Balladenpoesie erfüllt ist, wenn Herder an den „Dodsleyschen" Reliques das „feierlich Populäre" rühmt, wenn er nach der Lektüre des von ihm übersetzten Gedichtes begeistert ausruft: „Nun sagen Sie mir, was kühn geworfener, abgebrochener und doch natürlicher, gemeiner, volksmässiger sein kann." Bürger kannte zwar die Reliques seit dem 23. November 1771 durch Hölty,[2]) aber damals scheint er Wert und Bedeutung derselben noch nicht erkannt und empfunden zu haben. So schreibt Boie am 2. November 1794, wenige Monate nach Bürgers Tode (8. Juni 1794), an Althoff über seinen und Bürgers gemeinschaftlichen Aufent-

---

[1]) Vgl. den Brief Boies an ihn vom 26. Januar 1775 (Briefe an Joh. H. Merck von Goethe, Herder, Wieland und anderen bedeutenden Zeitgenossen, herg. von K. Wagner 1835): „— — ich bin sehr bei der Herausgabe der englischen Songs interessirt und hoffe, sie sollen recht viel guten Einfluss auf unsere Literatur haben. Bis Sie an die Herausgabe sich machen können, will ich, so viel ich kann, Gutes für Sie aufzufinden suchen, damit wir eine Sammlung bekommen, die was Neues hat. Ich besitze jetzt auch das Tea Table Miscellany und erwarte mit nächster Gelegenheit die Reliques aus England. — Eine Frucht von Boies Beschäftigung mit Percy ist wohl das Gedicht „Die Wahnsinnige", dessen erste Niederschrift auf den 28. Juni 1775 fällt. Er mag durch die sogenannten Madsongs angeregt sein (P. 493 ff.). Vgl. K. Weinhold, Boie, S. 317 ff.

[2]) Vgl. Rhoades: Höltys Verhältnis zu der englischen Litteratur, Diss., S. 12. Hölty entlehnte Percy aus der Göttinger Universitäts-Bibliothek, Bürger nicht. Die gegenteilige Angabe bei Maury (G. A. Bürger et les origines anglaises de la Ballade littéraire en Allemagne, Thèse présentée à la Faculté des lettres de Paris, 1889, pag. 61) ist irrig.

halt in Göttingen 1770—1772: „Mein Handbuch waren damals Percys Reliques, und sie wurden auch das seinige, ohne noch auf seinen Geist zu wirken, wie sie nachher gethan haben u.s.w. Erst die Einsamkeit auf dem Lande [1]) zündete den Funken, der aus den Relicks noch bei ihm glomm u.s.w.“[2])

Die erste Frucht dieser erneuten Beschäftigung mit Percy — die Lenore, die 1773 entstand, wurde bereits erwähnt. Der Geliebte ist im Feld gefallen, die Geliebte folgt ihm in den Tod. Diese einfache Geschichte wird uns vorgeführt in knappen gewaltigen Zügen, sie fliegt an uns vorüber wie der rasende Ritt des gespenstischen Reiters voll dramatischer Bewegung, wie sie kein deutsches Gedicht vorher zum Ausdruck gebracht hat. Die Welt der Geister und des Todes leiht dem Verfasser ihre düstersten Farben und den Hintergrund bildet das grösste Ereignis der vaterländischen Geschichte: der siebenjährige Krieg und die Prager Schlacht. Im ganzen Charakter und der Anlage, aber auch in einzelnen Aeusserungen ist Percys Einfluss unverkennbar. (Vgl. Sauer, Bürgers Gedicht, S. 170, und die dort angegebene Litteratur.) Wir brauchen nur die 1770 entstandene, noch vollkommen im Ton der burlesken Romanze gehaltene Ballade „Prinzessin Europa“ dagegen zu halten, um den ungeheueren Fortschritt zu erkennen, den Bürger unter Percys und Herders Einfluss gemacht hat, wenn auch hier noch dieser oder jener Ausdruck an die alte Manier lebhaft erinnert.

Bürger schlägt den umgekehrten Weg ein als Raspe. Hatte dieser als Kritiker begonnen und als Nachdichter allerdings sehr kläglich geendet, so begann Bürger als Nachdichter und zwar mit einem der besten Griffe, die er im Verlaufe seiner ganzen poetischen Laufbahn gethan und geht erst einige Jahre später unter die Theoretiker, indem er seine Gedanken über die echte Ballade 1776 im ersten Bande des deutschen Museums, Mai 1776, S. 447, unter dem fingierten Namen Daniel Wunderlich dem Publikum auseinandersetzt. Es heisst da: „Seit kurzem

---

[1]) In Gelliehausen, seit 1772.
[2]) Strodtmann, Bd. IV, S. 257.

erst sind einige echte Söhne der Natur ihm[1]) hier auf die Spur geraten. Diese alten Volkslieder bieten dem reifenden Dichter ein sehr wichtiges Studium der natürlich-poetischen, besonders der lyrischen und episch-lyrischen Kunst dar. S. 449 versetzte er den früheren Romanzendichtern Deutschlands einen empfindlichen Hieb: „Dass Volkspoesie bisher vernachlässigt, dass Ballade und Romanze schier verächtlich und poetisches Spielwerk worden, daran sind wohl hauptsächlich mit die nackigen Poetenknaben schuld, die sich einbilden, sie könnten auch wohl Balladen und Romanzen machen u. s. w.“ Und zum Schlusse äussert er denselben Wunsch wie Raspe und Gerstenberg: dass doch endlich ein deutscher Percy aufstehen, die Ueberbleibsel unserer alten Volkslieder sammeln und dabei die Geheimnisse dieser magischen Kunst mehr, als bisher geschehen, aufdecken möge u. s. w.

Aehnlich schreibt er am 30. Mai 1776[2]) von Wöllmershausen aus an Boie: „Ich kann Dir nicht sagen, welche Wonne mein Herz bei dem Schalle dieser alten Lieder durchschauert. Und solche Ueberreste alter Dichtkunst sind noch genug vorhanden. Wären sie doch erst gesammelt! Ich glaube, eine solche Sammlung sollte den englischen Reliques nichts nachgeben.“ Und über den Genuss, den er in dem Studium Percys findet, schreibt er ebenfalls an Boie am 7. April 1777[3]): „Ich lebe und webe in den Reliques. Sie sind meine Morgen- und Abendandacht. Kein poetisches Buch ist meinem Geiste so verwandt als dieses.“ 1777 werden dann auch die Uebersetzungen Bürgers aus den Reliques zahlreicher. Sie könnten neben die Raspes gestellt und mit diesen als eine passende Illustration des Bibeltextes gelten: der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. Raspe hatte sich an den Buchstaben geklammert, Bürger sich dagegen davon vollständig emancipiert. Wie er in der Vorrede zu der ersten Ausgabe seiner Gedichte, Göttingen

1) Dem Zauberstab des Epos.

2) **Strodtmann**, Bd. I, S. 311.

3) **Strodtmann**, Bd. II, S. 61.

1778,[1]) angiebt, hatte er bei vielen das Original gar nicht vor sich, hatte es vielleicht vor Jahren gelesen und nur den Inhalt behalten; den stellte er sich nun deutsch vor und gab ihm aus eigenem Vermögen Bildung und Farbe. Im Einzelnen gewinnen wir namentlich aus seinen Briefen an Boie Einblick in seine Arbeit an Uebersetzungen aus Percy. Am 19. Mai 1777 [2]) schreibt er ihm und bittet ihn um sein Urteil über den Bruder Graurock. Dabei kündigt er weitere Uebertragungen an, die er aber noch weit freier als den Bruder Graurock bearbeiten wolle. Im Juli korrespondiert er ebenfalls mit Boie über Frau Schnips, die nach dem Wanton Wife of Bath (P. 655/9) gedichtet ist.[3]) Sie erschien bekanntlich erst im G. M.-A. 1782, S. 146 ff. mit der Unterschrift M. Jocosus Serius und einer angehängten Entschuldigung.[4]) Am 7. August 1777 wiederum berichtet er[5]) über das Material, das er für seine Sammlung bis dahin beisammen habe. Zehn Balladensujets, von denen meist nur einige Strophen fertig seien, habe er noch vor sich, und bis Weihnachten müssten alle vollendet sein. Einige werde er sich noch aus den Reliques eigen machen. Kurz darauf schickte er an Voss einige Gedichte, unter denen sich wenigstens eine Uebersetzung aus Percy befand: vergl. Brief vom 18. August 1777 [6]): „Dass ich an euch Pärchen gedacht habe, mag des Schäfers Liebeswerbung beweisen, die ich für Sie und in Ihre Seele gesungen habe . . . . Das englische Stückchen Come live with me and be my love etc., wonach sie gemacht ist, wird Ihnen nicht unbekannt sein."

Während dieses Schaffens erschien Herders Aufsatz „Von Aehnlichkeit der mittleren englischen und deutschen Dichtkunst" im Novemberheft des deutschen Museums 1777. Hier zeigt er,

---

1) Gördens Lexikon, Bd. I, Bürger.
2) Strodtmann, Bd. II, S. 82.
3) Strodtmann, Bd. II, S. 97.
4) Sauers Gedichte von G. A. Bürger, S. 224.
5) Strodtmann, Bd. II, S. 111.
6) Strodtmann, Bd. II, S. 114.

dass die englische und deutsche Ballade ihrem Wesen nach eins seien. Reime, Wendungen, Lieblingsworte, Flickworte, Versmass, kurz, der ganze Wurf derselben sei hier wie dort derselbe. Wir haben in diesem Aufsatz sodann eine Art Ankündigung seiner Sammlung, wenn er sagt: „Ich thue noch blos Wünsche und Vorschläge: niemand dürstet mehr als ich, erfüllen zu können, was ich wünsche.“ Endlich in den beiden folgenden Jahren erschienen seine Volkslieder (I. 1778, II. 1779), von denen er im Vorwort selbst eingesteht, der Anblick der Sammlung lasse erkennen, dass er von englischen Volksliedern ausgehe und auf sie zurückkomme.

Unterdessen war ihm aber bereits 1777 August Friedrich Ursinus zuvorgekommen mit seiner an Umfang freilich sehr bescheidenen Sammlung von Balladen und Liedern altenglischer und altschottischer Dichtart, Berlin, C. F. Himburg 1777. Wie Bürger, war auch er durch Herders Ossian-Aufsatz auf die Balladen und Volkspoesie hingewiesen worden. Den Plan, eine Sammlung volksthümlicher Dichtungen herauszugeben, fasste er sehr frühe und bat besonders Eschenburg und Möser um Beiträge. Möser antwortete am 24. Dezember 1776 mit dem Bedauern, dass er nur einige alte Minnelieder anbieten könne, und spricht sich über die Idee sehr erfreut aus[1]: „Oft habe ich aber gewünscht, dass ein Bürger unsere alten Volkserzählungen und legendary tales, die zuweilen so kräftig sind und immer noch den Mann ergötzen, wenn er die Freuden der Jünglinge geschmacklos findet, behandeln möchte u.s.w. Und so ist es mir ein ausnehmendes Vergnügen gewesen, dass Sie den Geschmack unserer Nation hierauf vorbereiten wollen.“ „Der Eifer des heiligen Augustinus,“ sagt er zum Schlusse,[2]) „der Concilien und Capitularien gegen die Balladen, welche zuerst in sollennitatibus sanctorum gesungen wurden, in Beweg-

---

[1]) Vgl. Vermischte Schriften von Justus Möser, herausg. von Friedrich Nicolai, Berlin und Stettin 1797/98, II, 230.

[2]) Mit Anspielung auf den gegen die deutsche weltliche Poesie im 8./9. Jahrhundert geführten Kampf der Geistlichkeit.

ung setzte, halte Sie nicht ab, das Publikum mit der angekündigten Sammlung zu beschenken."

Eschenburgs Mitarbeiterschaft war aber der wesentlichste Faktor für das Gelingen des Plans. Ihm fiel der Löwenanteil zu. Er eröffnet die Sammlung durch zwei litterarhistorische Abhandlungen, beide übersetzt aus dem Englischen, die erste „Ueber die alten englischen Minstrels" aus dem ersten Bande der Reliques, die zweite „Ueber die Liederpoesie" aus Aikens Essays on Song-Writing, with a Collection of such English Songs, as are most eminent for poetical merit. 2. Ed. Warrington 1774. 8°.

Unter den Balladen und Liedern sind von ihm dann zunächst einige schon vorher veröffentlichte wieder gedruckt: Margaret's Ghost (vergl. 1772, 1774, 1776), Lucy and Colin (vergl. 1774), The Willow-tree (vergl. 1773), und The Shepherds Resolution (vergl. 1773, 1774).

Aber diese sämtlichen wurden gegen früher erheblich verbessert (vergl. die Noten zu den einzelnen Nummern bei Ursinus). Ebenfalls gedruckt, aber hier verbessert, war Gernutus, the Jew of Venice. Die Uebersetzung stand zuerst im zweiten Bande von Eschenburgs deutschem Shakespeare im kritischen Anhange zum Kaufmann von Venedig. Zum ersten Male erschienen von Eschenburg hier: King Leir and his three daughters (P. 165 ff.) und Lord Thomas and fair Ellinor (P. 610 ff.).

Eschenburgs Uebersetzungen sind durchaus in würdigem, dem Original entsprechenden Ton gehalten. Lord Thomas und The Shepherds Resolution können sogar als ein Muster der ton- und sinngemässen Uebersetzungskunst gelten. Nur the Jew of Venice ist durchaus verfehlt. Eschenburg hat sich zwar auch hier wie in allen seinen Uebertragungen streng an den Rhythmus des Originals gehalten, aber auf den Reim verzichtet. Das Resultat ist dasselbe wie bei Raspe, das Gedicht wird unerträglich nüchtern und trivial (cf. Strophe 1: Wohl in Venedig lebt' unlängst ein grausamlicher Jude, von eitel Wucher nährt er sich, So melden's wälsche Schreiber). Es ist sehr auffallend, dass Eschenburg nicht auch dieses Gedicht vor der Veröffentlichung in der

Sammlung bessernd überarbeitet hat. Im Allgemeinen ist seine Ausdrucksweise so gewandt, dass er vor der Schwierigkeit, die der Reim naturgemäss mit sich bringt, nicht zurückzuschrecken brauchte.

An Zahl am nächsten kommen Herders Uebersetzungen (7), über deren Wert wir weitere Worte nicht zu verlieren brauchen. Wieder abgedruckt sind hier die drei aus den Blättern von deutscher Art und Kunst, dann die beiden aus dem G. M.-A. 1774 und je eines aus dem G. M.-A. 1772 (Jou Meaner Beauties) und 1773 (To Althea from Prison). Neue Uebertragungen von Herder sind keine in der Sammlung enthalten.

Ebenfalls schon veröffentlicht waren Millers The Passionate Shepherd to his Love (1773), Campes Hermit of Warkworth (1774), Mercks ohne Nennung des Namens abgedruckte Uebersetzung The Lady turned serving Man (vergl. S. 26, Anm. 4) und das im Anhang mitgeteilte „My Mind to me a kingdom is“ von Claudius (1774). Von Ursinus selbst, dessen Namen die Sammlung trägt, sind nur zwei Uebersetzungen, Alcanzor and Zayda[1]) und Queen Elianor's Confession, die aber zu den besten der Sammlung gehören. Namentlich ist Alcanzor and Zayda besser, als der Verfasser in seiner Bescheidenheit meint und ist durchaus nicht als dritte den beiden auch von uns schon genannten misslungenen Uebersetzungen der Ballade hinzuzufügen. Bei dem zweiten Gedicht hat Ursinus leider sich ver-

---

[1]) Im Almanach der deutschen Musen, 1778, S. 113, schreibt ein Recensent betreffs der Sammlung des Ursinus: „In beigefügten Anmerkungen wird die Litteratur dieser Balladen beigebracht; zu diesen kann ich hinzusetzen, dass die von Herrn Ursinus selbst neu und schön übersetzte Mohren-Ballade auch schon von Herrn Buschmann in den Strassenräubern übersetzt war u. s. w. (Die Strassenräuber, eine komische Oper in drei Aufzügen, nach Gays Bettleroper von Ehrenfried Engelbert Buschmann, Kammersekretär in Stralsund, Hamburg und Bremen, Cramer, 1770, 126 S. 8). . . . dass die Ballade von der schönen Rosemunde, für deren Uebersetzer ich in der Anthologie der Deutschen Herrn Raspe angab, nun in Weissens lyrischen Gedichten steht.“

leiten lassen, die Schlussstrophe durch eine andere eigener Eingebung zu ersetzen, die entschieden matt ist.

Ausser diesen Uebertragungen aus Percy enthält die Sammlung noch eine Reihe anderer Uebersetzungen aus dem Englischen: vier aus Allan Ramsay's Tea-Table Miscellany, Edinburg 1775, davon The Damsel Deploring (Ball. Nr. XI) ebenfalls von Ursinus; The Dispair of Love (XII) von Löwen; Lord Henry and Katharine (XIII) von Eschenburg, und The Sailor's Rant (S. 285) von Laur übersetzt; zwei von den Songs of Selma aus Ossian (Armyn to Kirmor und Colma), übersetzt von Crome, und „An old song" aus Shakespeares Sommernachtstraum, Akt II, Sc. 4, übersetzt von Eschenburg.

Die gehaltreichen Anmerkungen erhöhen den Wert der Sammlung für den Litterarhistoriker ausserordentlich. Der Zweck dieses Unternehmens war nach Ursinus Anschauung aber viel weitgehender, als einfach der, zerstreute Uebersetzungen zusammenzustellen und dem deutschen Publikum vorzulegen (vergl. auch H. Holstein, Herrigs Archiv, Bd. 59, im Artikel Friedr. Aug. Ursinus). Ursinus schätzte vielmehr die Balladen und Romanzen nicht nur als solche, sondern auch als eine, wie er glaubte, reichhaltige Quelle dramatischen Stoffes. Diese Ansicht, die er durch die Aehnlichkeit zwischen den Balladen von Leir, dem Juden von Venedig und den entsprechenden Stücken von Shakespeare gestützt sieht, teilt er mit Maffei und zum Teil auch mit Lessing.[1]) Er schreibt deshalb S. 306: „wie wäre es nun, wenn ich dem jungen dramatischen Dichter alle die alten Balladen und Legenden, die uns noch von den Minstrels, alle die Romanzen, welche uns von den Troubadours übrig geblieben sind, zur fleissigen Lektüre anriete? zum Studio empföhle? Ich dächte, das wäre so unrecht wohl nicht! Er würde gewiss hie und da noch ganz neue, höchst wahrscheinliche und äusserst interessante Situationen zu ganzen Stücken finden, oft, und bisweilen, wo er's am wenigsten vermutete, die auffallendsten, vortrefflichsten Gruppen zu einzelnen Scenen."

---

1) Hamburgische Dramaturgie, Stück 39. Zu den Fabeln des Hyginus.

Kurz nach ihrem Erscheinen schickte Ursinus die Sammlung selbst an Merck und bittet ihn um Entschuldigung dafür, dass er ihn von seiner Absicht, die Balladen zu sammeln, nicht früher benachrichtigt und ihn um seine Unterstützung gebeten hätte. Gleichzeitig lobt er sehr die anonym abgedruckte Uebersetzung Mercks.[1]) Daraus geht hervor, dass er dieselbe natürlich ohne Wissen des Autors abgedruckt hat; den Auftrag, dessen Namen zu verschweigen, von dem er S. 307 spricht, hat er also jedenfalls nicht von ihm selbst erhalten. In diesem Schreiben kündigt er auch eine zweite Sammlung an, die er für das nächste Jahr plane, und für die er stillschweigend auf Mercks Unterstützung rechnet. Warum diese zweite Sammlung nicht erschien, wissen wir nicht. Wenn es erlaubt ist, Mutmassungen zu äussern, so war der Grund vielleicht der, dass im Frühjahr 1778 die Volkslieder Herders erschienen, neben denen eine andere Sammlung kaum Boden zu gewinnen hoffen durfte.

Auch an Möser, dessen Unterstützung ausgeblieben war, hatte Ursinus sein Werk gleich nach dem Erscheinen geschickt; derselbe dankt sehr erfreut am 12. Juli. Er schreibt u. a.[2]): „Bei Durchlesung der mir gütigst zugesandten schönen Balladen habe ich es mehrmals bedauert, dass wir Deutsche nichts von dergleichen Reliquien aufzuweisen haben; sie würden mir lieber sein, als die Knochen aller 11000 Jungfern zu Cölln .... Von der Uebersetzung selbst sage ich nichts, als dass sie mir sehr gefallen hat u.s.w." Noch begeisterter äusserte sich bereits am 12. Juni ein anderer von Ursinus' Freunden: Aug. Herm. Niemeyer, später Kanzler der Universität Halle.[3]) „Ich bewundere Ihren eisernen Fleiss in dem Studium der Reliques," schreibt er, „und Ihre Sammlung ist mir ein liebes, liebes Buch. Kein Wort über die Wahrheit und, damit man den Freund nicht in dem Recen-

---

[1]) Wir erfahren hier, dass Merck auch Child Waters übersetzt hatte. Soviel ich weiss, ist diese Uebersetzung nie gedruckt worden.

[2]) Vgl. Vermischte Schriften von Justus Möser, II, 233.

[3]) cf. H. Holstein, Herrigs Archiv, Bd. 59, S. 24 ff.

senten hören sollte, viel weniger als mir das Buch wert ist, habe ich in der Zeitung gesagt. Ich lese jetzt Mittwoch und Sonnabend um 1 Uhr ein Collegium über die deutschen Dichter. Das grosse Nösseltsche Auditorium ist gedrängt voll. Mich freut es, so vielleicht etwas für den Geschmack zu thun. Da hab' ich nun schon zweimal etwas von Ihnen vorgelesen und immer stolz dabei gesagt: „der Herr Ursinus ist mein Freund" und immer auf dem Angesicht von beinahe dreihundert Zuhörern die Freude gelesen u.s.w. Lassen Sie uns nicht lange auf die Fortsetzung und noch weniger lange auf die Ihrer eigenen Gedichte warten. Ich sehne mich mit Inbrunst darnach. Mein Freund legt viel in seine Arbeit. Des Almanachs Schaum bin ich müde u.s.w."

Er hat dabei ganz übersehen, wie viel von den in der Sammlung gedruckten Gedichten aus Almanachen geschöpft sind. Andere sprechen sich zurückhaltender aus; so schreibt Wieland schon am 26. Mai an Merck [1]): „Bitte also um mehr und empfehle besonders Lavaters Physiogn. III. Bd. und die bei Himburgen in Berlin von einem Meister Ursinus herausgegebene Compilation von schon bekannten Uebersetzungen einiger altenglischen und schottischen Balladen!" In einer dazu gehörigen Anmerkung bemerkt Wieland: „Notantum! dass ich mit Himburg in einer Art von nexu stehe, der mir unmöglich gestattet, seine Verlagsbücher zu discreditieren. Also bitte ich, säuberlich mit dem Knaben Ursinus zu fahren."

Diese Aeusserung lässt erraten, dass Wieland nicht zu unbedingtem Lobe neigt. Auch Bürger und Boie sind in ihrem Urteil fern von blinder Bewunderung: ganz natürlich auch; denn ihnen konnte die Sammlung nicht viel Neues bieten. In diesem Sinne schreibt Boie an Bürger am 8. Juni. Er erteilt aber Ursinus eigenen Uebersetzungen das verdiente Lob: „Ursinus scheint mir ein paar Mal seine Sachen nicht übel gemacht zu haben." [2])

---

[1]) Vgl. Briefe an und von Johann Heinrich **Merck**. — **Karl Wagner**, 1838, S. 26.

[2]) **Strodtmann**, Bd. II, S. 85.

Bürger kann es sich in seiner Antwort vom 19. Juni[1]) nicht versagen, ironisch darauf hinzuweisen, dass in der Sammlung so wenig von Ursinus selbst enthalten sei, und auszurufen, „was sich doch manche Leute die Autorschaft leicht machen können," aber in dem Urteil über das wenige stimmt er vollkommen Boie zu, ihm hat namentlich Elianors Confession gefallen.

Die Bedeutung der Ursinusschen Sammlung bestand in der That allerdings nicht darin, dass sie viel Neues brachte, sondern darin, dass es eben die erste war, welche bis dahin zerstreutes in bequemer Zusammenstellung dem Leser bot.

Grossartiger und umfassender angelegt und von unvergleichlich gewaltigerem Einfluss auf die Entwickelung der deutschen Litteratur und für die richtige Würdigung der Volkspoesie waren Herders Volkslieder, die nun im folgenden Jahre (1778) nach langen Jahren der Vorbereitung endlich in einem ersten Teil erschienen, dem ein zweiter 1779 folgte. O. Schade nennt sie „die grösste prophetische That der Neuzeit für die wissenschaftliche und künstlerische Entwicklung Deutschlands, für das Studium des innersten Wesens auch der fernsten Völker und aller Lebensbethätigungen derselben, für die liebende Würdigung aller Nationen und die Anerkennung ihrer Individualität."

Der Anteil, den Percys Sammlung an Herders Arbeit hatte, wäre nicht zu verkennen, auch wenn wir über ihre Vorgeschichte nicht unterrichtet wären und er selbst auch nicht in der Vorrede 3. Teil, II., darauf hingewiesen hätte. „Der Anblick dieser Sammlung giebts offenbar, dass ich eigentlich von englischen Volksliedern ausgieng und auf sie zurückkomme. Als vor zehn und mehr Jahren die Reliques of ancient Poetry mir in die Hände fielen, freuten mich einzelne Stücke so sehr, dass ich sie zu übersetzen versuchte, und unserer Muttersprache, die jener an Kadenzen und lyrischem Ausdruck auffallend ähnlich ist, auch ähnlich gute Stücke wünschte."[2]) Die Uebersetzungen

---

1) Strodtmann, Bd. II, S. 87.

2) Vgl. Brief Bürgers an Boie (11. Oktober 1777), Strodtmann, Bd. II, S. 162: „Wenn alle Stücke dem litthauischen Daino, das du mir geschickt hast, gleich sind, so wird die Volkslieder-Sammlung vortrefflich und den englischen Reliques gleich werden.

aus Percy machen etwa $^1/_7$ des ganzen Werkes aus. Im Einzelnen auf ihren Wert und ihre Bedeutung weiter einzugehen, müssen wir uns hier versagen, da der Gegenstand nach allen Seiten hin genügend behandelt und bekannt ist.[1])

War Herders Sammlung entscheidend für den endgiltigen Sieg der echten Volkspoesie, so war doch damals nicht jeder Widerspruch dagegen verstummt. Es gab noch einen Kreis von Schriftstellern, die ihr feindlich gegenüberstanden, und diese Widersacher erhoben gerade kurz vor dem Erscheinen der Volkslieder noch einmal ihr Haupt und schritten zu heftiger Gegenwehr, im unbestimmten Gefühl, dass ihnen ein Gegner erstanden sei, gegen den sie ihre ganze Kraft einsetzen müssten; — freilich das Geschoss, das sie gegen Herder aussandten, fiel in der Folge auf sie zurück, und sie hatten keinen anderen Erfolg, als den, nicht ihren Gegner, sondern sich selbst lächerlich zu machen. Der Hauptkämpe dieser Richtung,[2]) den auch Herder natürlich nicht verkannte,[3]) war Nicolai. Er führte den Kampf durch eine Schrift, welche die neue Richtung karrikieren und dem Spotte preisgeben sollte; es war dies sein kleiner feiner Almanach, für den er vergeblich Lessings Mitarbeiterschaft zu gewinnen bemüht war.[4])

Am bestimmtesten spricht sich darin Nicolais Feindschaft gegen Bürger aus. Mit Anspielung auf dessen Aufsatz

---

1) Vgl. u. a. Waag: Ueber Herders Uebertragungen englischer Gedichte.

2) Ueber Schlözers abfällige Beurteilung Herders vgl. O. Schade, Weim. Jahrbuch, III., Heft 2, S. 246. — Vielleicht schon in das Jahr 1769 gehört die leidenschaftliche Aeusserung von H. P. Sturz (in dessen Schriften, 1779, S. 117). — Vgl. auch E. Schmidt, Charakteristiken, Anm. S. 234 ff. — Ueber J. E. Schlegels feindselige Haltung gegen die Volkspoesie vgl. A. v. Weilen, Einl. zu den Briefen über Merkwürdigkeiten der Litteratur, dritte Sammlung, S. 74.

3) Vgl. Von und an Herder, Bd. I, S. 51, herausg. von Düntzer und Herder.

4) Vgl. Gotthold Ephraim Lessings Briefwechsel mit Karl Wilh. Ramler, Eschenburg und Nicolai. Berlin und Stettin bei Friedrich Nicolai, 1794, S. 372, 373, 381, 387, 391.

im deutschen Museum giebt er als Verfasser der Lieder des Almanachs Daniel Wunderlich, als Herausgeber Daniel Seuberlich an. Noch deutlicher wird er im zweiten Jahrgang, wo er allerdings in höchst unpassender und widerwärtiger Weise vom sachlichen aufs persönliche Gebiet übergeht und auf Bürgers leidenschaftliche und sinnliche Natur hinzielt; er sagt dort, Meister Genie solle nur ein Handwerksbursche werden und seine Lenore von Thür zu Thür singen, aber man ziehe es vor, auf dem Lotterbett zu schlemmen; „syngen denn satt und selig, eyn Volkslied vom feynen Libchen oder von Gespenstern, die ym Mondenscheyn wancken.“ Durch solche Taktlosigkeiten (es war nicht die einzige während seiner litterarischen Laufbahn) schadete er nur sich selbst; er forderte die schärfste Kritik heraus, und ihnen verdankt er es zum Teil, dass er in seiner Bedeutung noch unter dem wirklichen Wert taxiert wurde und, wie R. M. Meyer (Allgem. Zeitung 1891, Beilage 82) einmal sagt, geradezu ein „Prügelknabe der Litteratur“ geworden ist wie zeitweilig Gottsched.

Und gerade bei Bürger hätte er genügende Zielpunkte für eine sachliche und massvolle Kritik gefunden. Denn Bürger war in seinen eigenen Dichtungen doch auch oft ins unschöne und unedle verfallen und hatte zu leerem Phrasengetön nicht selten seine Zuflucht genommen. Andererseits war er in seiner Bewunderung der Reliques blind geworden gegen Gutes, das aus anderer Quelle floss, namentlich gefiel er sich in einer souveränen Verachtung der klassischen Litteratur. So schreibt er am 24. Januar 1778 aus Wöllmershausen bei Uebersendung der Evans Old Ballads an Herder[1]): „Sie werden in dieser Sammlung der reichen Goldadern so viele nicht wie in Percys Reliques finden.“ Dann lobt er Herder für die Salbung, womit er den Heiden Apolls und Bragos gepredigt habe und noch predigen werde. Endlich sagt er: „Vielleicht lege auch ich in der Vorrede zu meinen Gedichten hierüber mein Glaubens-

---

1) Vgl. Von und an Herder, herausg. von Düntzer und Herder, Bd. III, S. 288.

bekenntnis öffentlich ab, und suche womöglich den durchlöcherten Boden des klassischen Fasses, das nirgends Wasser hält, vollends einzuschlagen. Die leidige Quisquilien-Gelahrtheit hat unsere ganze Poesie verdorben, hat die eigenen ursprünglichen Wurzeln ausgerottet oder erstickt und an deren Stelle fremdes ungedeihliches Gewächs gepflanzt. Unsere meisten Gedichte gehören in Kunstkammern und Antikenschränke, dass die kindischen Gelehrten damit spielen u.s.w."

Ein andermal ruft er in einem Briefe an Boie sogar aus[1]: „Vor den klassischen Dichtarten fängt mich bald an zu ekeln!"

Hier war die Blösse, an welcher Nicolai seinen Gegner hätte treffen können.

Auch Ramler in seiner Vorrede zum zweiten Bande seiner lyrischen Blumenlese (1778) schloss sich den Gegnern der Volkslieder an.

Empört schreibt Gleim darüber an Herder am 22. November 1778[2]: „Haben Sie, mein bester Herder, Ramlers Vorrede gelesen, die zum zweiten Band seiner lyrischen Blumenlese? Von Gottsched lesen wir nichts Elenderes; was der armselige Mann gegen die Volkslieder daher schwätzt, verdient um derer willen, die schwachen Geistes sind, geahndet zu werden; er scheint mit Nicolai in Bündnis getreten zu sein u. s. w.

Herder ist gleichmütiger. Er schreibt an Gleim zurück am 6. Dezember 1778 [am 18. abgesandt][3]: „Ramlers lyrische Schusterei habe ich noch nicht gesehen; er kann nichts so Schlechts von den Volksliedern sagen, was ich nicht beim Nachsuchen viel empfindlicher gemerkt hätte, als er's daher schwatzt; also kommt's mir nicht unerwartet."

In erheblich frühere Zeit müssen wir noch einmal zurückgreifen, wenn wir eine gegen die Volks- und Balladen-Poesie gerichtete Aeusserung Höltys citieren. Er schrieb im April 1774

---

[1]) E. Schmidt, Charakteristiken, S. 203 ff., L. C.

[2]) Vgl. Von und an Herder, herausg. von Düntzer und Herder, Bd. I, S. 57.

[3]) Vgl. Von und an Herder, herausg. von Düntzer und Herder, Bd. I, S. 59.

an Voss auf dessen Aufforderung,[1]) Balladen zu dichten: „Ich soll mehr Balladen machen? Vielleicht mache ich noch einige, es werden aber sehr wenige seyn. Mir kommt ein Balladensänger wie ein Harlekin oder ein Mensch mit einem Raritätenkasten vor u. s. w.“ [2])

Dieses Urteil gerade im Munde Höltys scheint sehr befremdlich zu sein; hatte doch Bürger z. B. zuerst gerade durch ihn die Reliques kennen lernen (s. o.) und Hölty selbst schrieb einige Balladen direkt unter Einfluss von Percy, nämlich: „Adelstan und Röschen“ und „Töffel und Käthe“ (s. Rhoades, Höltys Verhältnis zur englischen Litteratur, 20). Aber gerade die Ballade von Adelstan und Röschen, die nach Margarets Ghost gedichtet ist, erklärt Höltys Urteil. Wir sehen hier, dass Hölty das Wesen dieser echten Volkslyrik nicht erfasst hat. Er trifft den Ton des Originals durchaus nicht und fällt am Schluss völlig in den Bänkelsängerton der früheren Romanzendichtung.

Aber niemand kann gegen den Strom der Zeit ankämpfen. Die Stimmen dieser Widersacher verhallten, indessen die Produktion an Uebersetzungen stetig wuchs. Kurz nach Herders Volksliedern erschienen nun auch Bürgers Gedichte, über deren Entstehen wir oben zum Teil schon gesprochen haben. Sie entsprechen ganz der schon angegebenen Ankündigung Bürgers, sie sind sehr frei gehalten. Und Bürger legt entschieden Wert darauf, dass sie vermöge dieser Freiheit als sein eigenes geistiges Eigentum gelten können. So schreibt er [3]) noch vor dem Erscheinen der Gedichte an Boie am 5. Januar 1778 über die Entführung (Child of Elle, P. 82—88): „Die Entführung kommt dem Ideal meines Geistes von veredelter, lebendiger, darstellender Volkspoesie sehr nahe . . . . .; woher das Sujet genommen ist, brauche ich dir nicht erst zu sagen. . . . . Es

---

[1]) Ueber das Interesse, das Voss den alten Balladen entgegenbrachte, vgl. auch seinen Brief an Brückner vom 24. Februar 1773. (Voss, Briefe I, S. 131.)

[2]) Vgl. Deutschlands Balladen- und Romanzen-Dichter von G. A. Bürger bis auf die neueste Zeit, von Ignaz Hub, Artikel Hölty, S. 30.

[3]) Vgl. Strodtmann, Bd. II, S. 202.

muss einer schon sehr in den Reliques bewandert sein, ehe er nur daran denkt, dass The Child of Elle zum Grunde liege.“ Und Boie giebt das zu in seiner Antwort am 15. Januar 1778, indem er hinzufügt [1]): „Auf die Erfindung konnte jeder kommen, und die Behandlungsart ist ganz dein eigen.“ Dasselbe eifersüchtige Wachen über sein geistiges Eigentum und nicht etwa Gewissenhaftigkeit liegt der Beichte zu Grunde, die er in der Vorrede zu den Gedichten ablegt über die Quellen, die er benutzt habe. Er führt hier nur drei Gedichte an, die nach Percy gemacht sind: den Bruder Graurock, die Entführung, und Schäfers Liebeswerbung. In allen drei hat Bürger Zuthaten gemacht und frei mit dem Stoff geschaltet, das letztgenannte ist bei ihm von 6 sogar auf 10 Strophen angewachsen. Sie stehen also hart an der Grenze zwischen freier Uebersetzung und Nachahmung. Bruder Graurock, der auf Percys Friar of Orders Gray (P. 174—177) zurückgeht, ist ausser den Gedichten (S. 277) noch oft wiedergedruckt; in der poetischen Blumenlese, herausg. Voss, S. 103, in Leipzig, M. Ahn 1778, S. 114, Hamburger M.-A. 1778, S. 103 und in den Romanzen der Deutschen II, 85.[2]) Die Entführung erschien 1779 wieder im Vademecum für Dichterfreunde, I., S. 25, und wurde später von Zumsteeg componiert. Nicht aufgenommen wurde in diese Ausgabe, ihres Inhalts wegen, die Ballade von Frau Schnips, die bereits 1777 geschrieben war. Dass die Bedenken gerechtfertigt waren, zeigte die Entrüstung, die in geistlichen Kreisen laut wurde, als sie im G. M.-A. für 1782 endlich erschien [vergl. Boies Brief vom 1. Dezember 1781].[3])

1778 erschien ausser Bürgers Gedichten nur noch eine neue Uebersetzung, Waly, Waly, love be bonny (P. 653) im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde, Abt. IX., 80, von unbekanntem Autor, unterzeichnet (M . cher). Nicht abgedruckt

---

1) Vgl. Strodtmann, Bd. II, S. 207.
2) Komponiert wurde die Ballade 1779 von Joh. André.
3) Vgl. Strodtmann, Bd. III, S. 66.

wurde, soviel mir bekannt ist, eine Uebersetzung des Child of Elle von Rat Lauer in Münster, die dieser an Boie schickte, als es bekannt wurde, dass Bürger die Ballade verdeutscht hatte. Boie übermittelte sie Bürger, der diese Uebersetzung für eine elende Nachmacherei erklärte, worauf sie Boie dem Verfasser wieder zurücksandte.

Wieder abgedruckt wurde 1778 Eschenburgs Lucy and Colin (P. 778) in den Romanzen der Deutschen, II. Abt., S. 49, 1779 Lady Bothwells Lament aus den Herderschen Volksliedern im deutschen Merkur, Januar, S. 285, mit einer Melodie von Siegmund Freiherr von Seckendorf, und My mind to me a kingdom is von Claudius im Vademecum für Dichterfreunde, I., 140.

Von neuen Uebertragungen erschienen 1779 zwei von Jakob Matthesius: My mind to me a kingdom is und The Passionate Shepherd, abgedruckt im G. M.-A. S. 103 und S. 81, und mit W. unterzeichnet. Bürger hat beide umgearbeitet, vergl. Sauer, Bürgers Gedichte S. 476 und 473. Interessant ist, dass in diesem Jahre auch zum ersten Male Wielands Singspiel Rosemunde, dem die gleichnamige Ballade Percys zu Grunde liegt, in Mannheim aufgeführt wurde. Entstanden ist es bereits 1777, vergl. Brief Wielands an Sophie vom 27. Oktober 1777 (Auswahl denkwürd. Briefe von C. M. Wieland. Hrg. von L. Wieland, Wien 1815, S. 153). Als vollendet erwähnt es Wieland auch schon an Merck am 14. April desselben Jahres; vgl. auch die Briefe an Merck vom 30. Juli und 27. Dezember 1777, aus denen zu sehen ist, wie lange vorher die Aufführung der Oper schon geplant war, ehe sie wirklich über die Bühne ging. Es ist ein gutes Beispiel dramatischer Verwertung der Reliques, die Ursinus so warm anempfohlen hatte, aber dieses Beispiel fand auch in der Folge wenig Nachahmer. Seinen Grund hat das darin, dass eben die wenigsten Stücke der Reliques praktisch auf der Bühne verwertet werden können, denn eine noch so dramatisch bewegte Ballade kann mit ihrem Stoffe die grösseren Dimensionen eines Bühnenstückes selten ausfüllen. Die wenigen mir bekannten dramatischen Bearbeitungen sind: Adelstan und Röschen. Ein

Trauerspiel mit Gesang von Schink (nach Höltys Ballade), Berlin bey Himburg, 1776.[1]) Die Entführung oder Karl von Eichenhorst und Fräulein Gertrude von Hochburg, Schauspiel in vier Aufzügen, Speyer 1790, von einem unbekannten Verfasser. Rosamunde, Trauerspiel von Th. Körner 1811. C. M. Wielands Singspiel Rosemunde zu Mannheim aufgeführt (1779). Goethe hat den Bruder Graurock (P. 174—177, The Friar of Orders Gray) in Erwin und Elmire dramatisch verwertet, und Tieck hat dieselbe Ballade im 6. Akte seines „Zerbino" verwendet.[2])

Die Weide als Sinnbild der unglücklichen Liebe, wie in der Ballade vom Weidenbaum (P. 648—649, The Willow Tree), finden wir in H. von Kleists Prinz von Homburg [I. 1. 46.][3]) Doch ist es wahrscheinlich, dass Kleist hier ohne Kenntnis von Percy an Othello IV, 3 dachte, wo Desdemona ein ganz ähnliches Lied singt.

In den folgenden zwei Jahren — 1780 und 1781 — gab Bodmer seine altenglischen Balladen mit „Zugabe von Fragmenten aus dem altschwäbischen Zeitalter und Gedichten" heraus.[4]) In den „Erinnerungen zu den Altenglischen Balladen" (S. IV) sagt Bodmer: „Freilich der Wert dieser Lieder liegt weder in dem Tonmasse, noch in dem Zeitmasse. Ihr Verdienst bestehet in den Vorzügen eines Mannes von offenem, unverwahrtem, unverstelltem Herzen, der in der Einfalt seiner Denkart, die mehr nicht ist als die Gefühle, die Gesichtspunkte

---

[1]) Neefe hat die Gesänge dazu in Musik gesetzt. (Berliner Litt. Wochenblatt, Bd. II, S. 47.)

[2]) Vgl. Koch, Ueber die Beziehungen der englischen Litteratur zur deutschen im achtzehnten Jahrhundert, S. 25.

[3]) S. R. Sprenger, Zeitschrift für den deutschen Unterricht, VII, 60, und L. Fränkel, Engl. Stud., XIX, S. 426.

[4]) Altenglische Balladen. Fabel von Laudine. Siegeslied der Franken. Zürich und Winterthur bei J. E. Füeszli und H. Steiner & Comp., 1780. — Altenglische und altschwäbische Balladen. In Eschilbachs Versart. Zugabe von Fragmenten aus dem altschwäbischen Zeitalter und Gedichten. II. Bändchen. Zürich bei J. E. Füeszli, 1781.

und die Gedanken, die aus der ersten Anlage des menschlichen Gemüths und Verstandes hervorfallen, für sich fühlet und denket u. s. w."

„Ich hoffe", sagt er weiter, „man werde in diesen Balladen hundert Züge der Aufrichtigkeit, der Güte des Herzens, der Rechtschaffenheit, der Menschlichkeit auffassen; man werde die süsse Wohllust, die darinnen liegt, geniessen u. s. w. Wir wollen", so schliesst er, „mit diesen altenglischen Balladen sehr zufrieden seyn, wenn sie den Unterschied auffallend machen, der zwischen Naif und dem bäurischen platten ist, welches aus leichtfertigen, schmutzigen, öfters profanen Anspielungen, und noch mehr aus pöbelhaftem Witz und noch pöbelhafteren Verhunzungen der Wörter besteht."

An das Ende seiner Sammlung, S. 244 ff., hat er eine „Empfehlung der alten Balladen" gestellt, welche man versucht ist, als eine Antwort auf die Schmähungen Nicolais und Consorten gegen die Volkspoesie zu verstehen.

„Schäme dich nicht der Gesellschaft, Sänger, in finsteren Tagen,
Die Alt-Englands Heinrich und Edward und Schottlands Jakob
Nicht verschmähten, an ihre Tafel zu nehmen; die Gawaen und Kawlin
Sangen; den Elrichs Recken, Lunetens Klugheit. Und lass dich nicht
Von dem alten Gesang die rohen Töne verscheuchen,
Die in die weichen Ohren der süssen Leutchen mit Schmettern
Poltern! Sie treffen mit sanften Schlägen des Jünglings Busen,
Der mit dem ungefälschten Herzen mit echtem Gefühl fühlt,
Was ihm zu fühlen die Einfalt, der ungelernete Trieb, giebt,
Von der Wirklichkeit noch mit Flittergold nicht verbrämet.
Kannst du das Herz zuschliessen, wenn zärtlich das liebende Mädchen
Auf das Grab des geliebten Mannes die Glieder hinsenkt;
Wenn sie dreymal die Klösser küsst, die den Leichnam bedecken;
Wenn der grimmige Gordon das liebliche Mädchen am Spiesse
Ueber und über wendet, und fühlt, und ungern es todt sieht;
Süss war ihr Mund, die Wangen wie Kirschen blühend,
Das Mädchen wäre die schönste Braut geworden; o wehe dir, wehe dir!
Wenn du, ein Kloss, dastehst; hernach entzückt aus dir selbst kömmst;
Wenn die Liebe zum Gott den tollen Julius bildet,
Alles im Himmel und auf der Erde zu Blanka ihn leitet,
Wenn die Liebe die beyden umschafft zu einer Monade,
Zwar vernichtet zusammen sie werden können, getrennt nicht."

Diese Sammlung Bodmers scheint keiner grossen Verbreitung sich erfreut zu haben. Wir entnehmen dies dem 10. Stück des neuen deutschen Merkurs, Oktober 1797, das als Nr. V einige fliegende Blätter in Bezug auf den deutschen Merkur enthält, von denen das erste über Bürgers Quellen und deren Benutzung handelt. Der Verfasser, der sich Gr—z unterzeichnet, bedauert bei Gelegenheit der Besprechung des Bruder Graurock, dass Bodmers Sammlung, in der die Ballade unter dem Titel „Die Pilgerin“ enthalten ist, weniger bekannt und gelesen sei, als sie zu sein verdiene. Er druckt dann die Ballade mit einigen Verbesserungen ab. In dieser Sammlung Bodmers sind 38 Balladen aus Percy übersetzt, und zwar enthält das erste Bändchen vom Jahre 1780 25 derselben:

1. König Liar (P. 165 ff.).
2. Der kleine Musgrave (P. 601 ff.).
3. Der Mantel der Keuschheit (P. 557 ff.).
4. König Westmär, ein Spielmann (P. 59 ff.).
5. Waters (P. 595 ff.).
6. Der Mönch vom grauen Orden (P. 174 ff.).
7. Patrik Spense (P. 69 ff.).
8. Das Kind im Ziehbrunnen (P. 44 ff.).
9. Die Kinder in dem Wald (P. 672 ff.).
10. Der Landstörzer (P. 592 ff.).
11. Glasgerion (P. 585 ff.).
12. Der Mantel mit Bärten belegt (P. 572 ff.).
13. Des Schultzen Tochter zu Islington (P. 646—647).
14. Barbara Elle (P. 641 ff.).
15. Das Schäferkind (P. 606 ff.).
16. Der geäffte Ritter (P. 731 ff.).
17. Die Pilgerinn (P. 318 ff.).
18. Die schöne Ellinor (P. 610 ff.).
19. Gaweens Heyrath (P. 563 ff.).
20. Gordon (P. 88 ff.).
21. Cawlin (P. 46 ff.).
22. Robin von Portingal (P. 588 ff.).

23. Der Diener, der zur Königin wird (P. 613 ff.).
24. Der Stiefmutter Grausamkeit (P. 661 ff.).
25. König Edward und der Gerber (P. 320 ff.).

In dem im nächsten Jahr — 1781 — erschienenen zweiten Bande sind 13 Stücke aus Percy übertragen.

1. Emmelyne (P. 82—88).
2. Die schöne Rosemunde (P. 348—357).
3. Die schöne Margreth und der süsse William (P. 638/41).
4. Des süssen Williams Geist (P. 643—645).
5. Der Königin Eleonora Beichte (P. 357—360).
6. Herr Thomas und die schöne Nannet (P. 461/64).
7. Der Mord des Königs der Schotten (P. 393—395).
8. Des Bettlers Tochter (P. 364—375).
9. Die geduldige Gattin (P. 206—212).
10. Die Wildschützen (P. 111—131).
11. Der Abt von Kantelburg (P. 466—470).
12. Der Erbe von Linne (P. 471—477).
13. Robin Hood (P. 71—80).

Die Bedeutung dieser Sammlung beruht wesentlich auf dieser Reichhaltigkeit, durch die sie alle bisher erschienenen übertraf. Auch Herder bleibt in der Zahl der aus Percy übersetzten Stücke gegen ihn zurück. Der künstlerischen Bedeutung nach sind Bodmers Uebersetzungen allerdings, im Verhältnis zu denen Herders und anderer Vorgänger, minderwertig. Bodmer kann die Stimmung des Originals sehr oft nur unvollständig, manchmal auch gar nicht wiedergeben. Selbst Eschenburgs Uebersetzungen sind, abgesehen vom Juden von Venedig, durchweg gewandter, und auch ein Vergleich zwischen Bodmers Verdeutschung von Elianors Beichte mit der von Ursinus fällt sehr zu Ungunsten des ersteren aus, wenn er auch sich enger an das Original gehalten hat. Das Ideal der Uebersetzung solcher „Lieder eines ungebildeten sinnlichen Volkes,“ der „lieben süssen Romanzen“, wie es Herder in seinem für die Wertschätzung Percys in Deutschland so bedeutsamen Ossianaufsatze an verschiedenen Stellen andeutet, konnte eben

um jene Zeit auch nur Herder mit seiner durch Uebung gesteigerten Fähigkeit der sprachlichen Nachempfindung erreichen. „All das dunkle Unnennbare, was uns mit dem Gesange stromweise in die Seele fliesset", war den minder sprachgewandten Uebersetzern, wie Bodmer u. a. nicht erreichbar. Ihnen fehlte jene Schmiegsamkeit, jene Kunst des Nach- und Anempfindens, jene Feinfühligkeit für die Heimlichkeiten und Geheimnisse der fremden und eigenen Sprache, die allein den grossen Uebersetzer macht.

In demselben Jahr, als Bodmers zweiter Band der altenglischen Balladen erschien, war auch eine sehr freie Uebersetzung der Ballade Why so Pale (P. 786) von einem ungenannten Verfasser, unterzeichnet N . . r, im Göttinger Musen-Almanach, S. 181, veröffentlicht worden. Die folgenden Jahre brachten nur neue Drucke schon vorher bekannter Uebertragungen, abgesehen von Bürgers schon vielfach genannter „Frau Schnips", die endlich 1782 im Göttinger Musen-Almanach, S. 146, erschien, nachdem ihr, wie Bürger scherzte, jahrelang der Eintritt in die Welt so schwer gemacht worden war, als der in den Himmel, und der Ballade The Sweet Neglect (P. 671) in den kleinen poetischen Schriften von Moriz Aug. v. Thümmel, Frankfurt und Leipzig 1782, S. 87. 1784 wurde The Shepherds Resolution von Eschenburg neugedruckt in der allgemeinen Blumenlese der Deutschen, V, S. 154, und ebenda IV, S. 121, My Mind to me a kingdom is von Claudius. 1785 erschien im G. M.-A., S. 177, Bürgers Kaiser und Abt nach King John and the Abbot (P. 466—470), und neugedruckt wiederum My Mind to me a kingdom is von Claudius in Karl W. Ramlers lyrischer Blumenlese IV, S. 310.

Dann ist erst aus dem Jahre 1789 weiteres zu verzeichnen. Von Millers schon mehrmals veröffentlichter Uebersetzung von The passionate Shepherd erschien in Voss' M.-A., S. 147, der zweite Teil. (Vgl. auch Millers Gedichte, Ulm 1784, S. 60).

In dem in demselben Jahre erschienenen II. Band von Bürgers Gedichten findet sich ausser Kaiser und Abt (S. 178) nur noch Joung Waters (P. 376—378), S. 207 ff., wie Bürgers

übrige Uebertragungen frei bearbeitet; die erste Strophe ist übrigens, wie schon A. W. Schlegel[1]) hervorhob, ganz misslungen. 1790 gab Eschenburg seine Beispielsammlungen zur Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften heraus, in der er auch einige Uebersetzungen aus Percy wieder mitteilte, nämlich seine eigene Uebersetzung von Lucy and Colin und Herders Gentle River, gentle River (P. 236), Bd. V der Sammlung, S. 127.[2])

Im Jahre 1790 entstand die Verdeutschung der Ballade Take thy old Cloak about thee (P. 139) von Voss, siehe Gedichte VII, S. 161, die auch 1791 in Voss' M.-Alm., S. 185, abgedruckt wurde. Dagegen ist Robin Good-Fellow (P. 693), das 1792 entstand (Voss' Gedichte IV, 3. B. S. 200), so frei, dass es bereits als Nachahmung gelten muss. Dasselbe gilt von Boies Bearbeitung von The Lady distracted with Love (P. 500) in Voss' M.-Alm. 1792, S. 119—122.

Gleichzeitig mit Voss treten aber noch drei Schriftsteller zum ersten Mal mit Verdeutschungen von Percy auf: v. Halem mit der Uebersetzung von The braes of Jarrow (P. 506/9), abgedruckt in Voss' M.-Alm., S. 19, Ephraim Moses Kuh mit der von Jealousy tyrant of the mind (P. 1072), Hinterlassene Gedichte I, 229, und Haug mit der von Love will find out the way (730/1), Voss' M.-Alm., S. 102.

1795 erschien dann wieder eine Sammlung, in der eine Reihe von Uebersetzungen vereint waren von F. H. Bothe (Volkslieder nebst untermischten anderen Stücken von F. H. Bothe, Berlin, bei Chr. F. Himburg).

Der Verfasser schickt eine Vorrede mit einer kurzen Erörterung über die Bedeutung des Volksliedes voraus, gleichsam als eine Art von Rechtfertigung seines Unternehmens: „Volksdichtung", sagt er, „das Wort richtig gefasst, ist die erhabenste

---

[1]) Vgl. Sauer: Gedichte von Gottfried August Bürger, S. 261.

[2]) Ebenda sind auch zwei französische Uebersetzungen gedruckt: Berquins Lady Anne Bothwells Lament und Lucy and Colin von Le Mierre. (V., S. 152.)

aller Dichtungen. Grosse und wichtige Wahrheiten und Begebenheiten sind ihr Hauptgegenstand . . . . Fast alle grossen Köpfe aller Zeiten liebten sie, und die grössten Dichter waren auch immer die populärsten . . . Der Herausgeber glaubt sich das Zeugnis geben zu können, dass er bei den meisten der Lieder, die er jetzt bekannt macht, die grosse Absicht des Volksdichters, den moralischen Sinn zu schärfen und zu veredeln, nie vergass.“

Bothe giebt im ganzen 28 Balladen nach Percy in seiner Sammlung, nämlich:

1. Des Todes Sieg (P. 189).
2. Die Chevyjagd (P. 23).
3. Mein Sinn ist mir ein Königreich (P. 204/6).
4. Die goldene Mittelstrasse (P. 206).
5. Herr Kalin (P. 46).
6. Der Ritter von Elle (P. 82).
7. Das Knäbelein mit dem Mantel (P. 556).
8. Herrn Gabins Hochzeit (P. 563).
9. Der schöne Unbekannte oder die Prinzessin von Sinadon (P. 546).
10. William and Fanny (P. 310).
11. Herr Aldingar (P. 301).
12. Die Feenkönigin (P. 697).
13. Robert Gutfreund (P. 693).
14. Graf Walter (P. 595).
15. Der verliebte Schäfer an sein Liebchen (P. 157).
16. Des Mädchens Antwort (P. 159).
17. Das Fräulein aus Spanien (P. 413).
18. Guter Schäfer, sage mir (P. 318).
19. Der Pilgrim und der Reisende (P. 326).
20. Amors Kurzweil (P. 220).
21. Angelika, eine Ballade (P. 213).
22. Valentin und Ursin (P. 745).
23. Die Kinder im Walde (P. 672).
24. Die in einen Diener verwandelte Lady (P. 613).

25. Der Mönch und die Pilgerin (P. 174).
26. Admiral Hosier's Geist (P. 509).
27. Bryan und Perine, eine westindische Ballade (P. 233).
28. Der Ritter mit der langen Nase, oder Weiberlist (P. 731).

Wertvolle Anmerkungen, in welchen er auch auf die Quellen Percys eingeht, und über anderweitiges Vorkommen irgend eines Themas Auskunft giebt (vgl. Herrn Gabins Hochzeit), begleiten jedes Gedicht. Die meisten der Uebersetzungen stammen von Bothe selbst, und man muss ihm die Anerkennung aussprechen, dass er sich seine Arbeit dabei nicht leicht gemacht hat. Seine Uebertragungen sind nicht nur an sich bedeutend künstlerischer als die Bodmers, er ist auch dem Original mit glücklicher Kritik nahe getreten, und hat sich der Aufgabe unterzogen, Stücke, die ihm bei Percy mangelhaft oder unvollständig wiedergegeben zu sein schienen, zu bessern und zu ergänzen. So hat er in Sir Cauline (Nr. 5) mehrere Stanzen hinzugefügt, um die einzelnen Teile in sich, sowie untereinander in besseren Zusammenhang zu bringen. Von der Ballade „My mind to me a kingdom is" trennt er die letzten Stanzen als selbständiges Ganzes ab, da sie als solches auch ursprünglich veröffentlicht wurden in einer Sammlung von Musikstückchen unter dem Titel: „Bassus oder Psalmen, Sonette und Gesänge der Trauer und der Frömmigkeit, in Musik gebracht von Williams Byrd, von Ihro Majestät der Königin Kapelle", der Percy auch die Ballade „My mind to me a kingdom is" entnahm.

Der schöne Unbekannte oder die Prinzessin von Sinadon, ein bei Percy freilich zu magerer Auszug aus einer alten metrischen Legende, reizte ihn ebenfalls zu selbständiger Ergänzung und Bekleidung des ihm vorliegenden Skeletts. Bei der Ballade „Guter Schäfer, sage mir," versuchte er eine Art kritischen Text insofern zu geben, als er die von Percy nach dürftigen Resten gegebenen Ergänzungen durch den Druck als solche kennzeichnete. In anderen Fällen ist Bothe aber auch zu Kürzungen geschritten, so in der Ballade Angelika und in Bryan und Perine, wo einige allzu „üppige Auswüchse" getilgt sind. Neben diesen eigenen Arbeiten findet sich in der

4*

Sammlung dann aber auch eine kleine Zahl fremder Uebersetzungen wieder abgedruckt. Es ist dies Graf Walter von Bürger und die hier zuerst mit dem wahren Namen des Verfassers erscheinende, schon bei Ursinus gedruckte Uebersetzung Mercks von der Ballade: Die in einen Diener verwandelte Lady. Diese Uebertragung erscheint ungeändert, während in Graf Walter Bothe mehrere nicht unbedeutende Irrtümer und auch die Spuren von der Verlegung der Szene nach Deutschland beseitigte.

Doch fehlt einigen seiner Uebertragungen ein gewisser Schwung; sie machen den Eindruck, dass sie dem Uebersetzer Mühe gemacht haben. Es kommen vereinzelt ungewöhnliche, nur durch das Versmass oder den Reim zu erklärende Wendungen und Wortformen vor, wie asen für essen (Valentin und Ursin, S. 275) und Oder — oder statt des heutigen entweder — oder (Herrn Gabins Hochzeit, S. 78). Eine der besten von Bothes Uebertragungen ist Hosiers Geist, dessen beide ersten Strophen als Probe folgen mögen:

Als vor Porto-Bello's Zinnen,
Auf dem sanft geschwellten Meer,
Mitternachts, die Wimpel fliegend,
Zog der Britten Flott' einher;
Da, weil Vernon sass und dachte
Noch den Sieg, den er errang,
Und sein Volk mit Siegesrufen
Auf der Britten Wohlsein trank:

Tönt urplötzlich auf den Wogen
Laut Gekreisch und Angstgeschrei,
Und zum Schrecken aller Herzen
Schwamm ein Geisterschwarm herbei;
Fürchterlich mit Hängematten,
Statt des Leichentuchs, umhüllt,
Und auf's feindliche Gestade
Blickend, alle starr und wild.

Ich setze daneben das englische Original zur Vergleichung:

As near Porto-Bello lying
On the gently swelling flood,
At midnight with streamers flying
Our tryumphant navy rode;
There while Vernon sate all-glorious
From the Spaniards' late defeat;
And his crews with shouts victorious,
Drank success to Englands fleet:

On a sudden shrilly sounding,
Hideous Jells, and shrieks were heard;
Then each heart with fear confounding,
A sad troop of ghosts appear'd,
All in dreary hammocks shrouded,
Which for winding-sheets they wore,
And with looks by sorrow clouded
Frowning on that hostile shore.

Nach Bothes Uebersetzungen brachte die nächste Zeit bis gegen Ende des Jahrhunderts fast gar keine Uebertragungen der Percy'schen Reliques mehr. Nur im Jahre 1797 war ein neuer Druck von Bürgers „Schäfers Liebeswerben" (The Passionate Shepherd to his Love, P. 157) im Göttinger Musen-Almanach, S. 21, unterzeichnet Conz,[1]) und 1798 im neuen Wiener Musen-Almanach, S. 158, Lady Anne Bothwells Lament (P. 391), unterzeichnet L., von einem unbekannten Verfasser veröffentlicht worden. Desto reichere Ausbeute brachte das erste Jahr des neuen Jahrhunderts. Im Jahre 1801 erschien L. G. Kosegartens Sammlung von Uebersetzungen mit folgenden acht Uebertragungen, auf deren Originale in Klammern verwiesen wird.

1. Das Lied vom Weidenbaum, S. 213.[2])
   (The Willow Tree, P. 141.)
2. Das Lied von Sir Patrick Spence, S. 200.
   (Sir Patrick Spence, P. 69—71.)

---

[1]) Vgl. Bürgers Gedichte, herausg. von K. Reinhard, I, S. 235.

[2]) Seitenzahl nach der fünften Ausgabe der Dichtungen von Ludwig Gotthard Kosegarten, Bd. X.

3. Die Judentochter, S. 203.
   (The Jews Daughter, P. 44—46.)
4. Das Lied vom edlen Murray, S. 198.
   (The Bonny Earl of Murray, P. 402.)
5. Das nussbraune Mädchen, S. 177.
   (The Not-Browne Mayd, P. 285.)
6. Die Romanze von Barbara Allen, S. 207.
   (Barbara Allens cruelty, P. 641.)
7. O Jammer, Jammer, S. 210.
   (Waly, Waly, Love be bonny, P. 653.)
8. Hosiers Geist, S. 239.
   (Admiral Hosier's Ghost, P. 509—512.)

Das zuletzt erwähnte Gedicht gelangte schon ein Jahr vorher im Göttinger Musen-Almanach, S. 29, zur Veröffentlichung. Kosegartens Uebertragungen gehören zu den besten, was die Uebersetzungs-Litteratur kennt. Nicht nur dass er getreu Wort, Metrum und Sinn wiedergiebt, er behält auch stets den ganzen Charakter des Originals bei, wie man sich durch einen Vergleich zwischen Hosiers Ghost und dem Lied vom Weidenbaum leicht überzeugen kann. Es liegt nahe, die erste der genannten Uebersetzungen gegen die Bothes zu halten. Ich setze daher die beiden ersten Strophen derselben hierher:

Spaniens Heersmacht war geschlagen.
Neben Porto-Bello lag
Triumphierend Englands Flotte;
Heiss und glorreich war der Tag.
Vernon nun und seine Braven
Ruhten nach der schwülen Schlacht;
Wimpel strömten, Becher klangen,
Siegsgeschrei durchscholl die Nacht.

Plötzlich gellt ein grässlich Heulen
Aus der dunkeln Flut hervor;
Geister schwärmten, grau'nvoll wimmernd,
Rechts und links und rings empor.
Statt der Leichentücher hüllten
Hängematten jeden ein;
Jeder schien mit scheelen Blicken
Porto-Bello zu bedräu'n.

Bothes anerkennenswerte Leistung muss doch erheblich zurückstehen hinter der Kosegartens. Dieser hat es verstanden, durch etwas freiere Behandlung des Ausdrucks und des Satzgefüges der Ballade einen Schwung zu verleihen, der dem des Originals jedenfalls nicht nachsteht. Namentlich ist dies den Reden Hosiers zu gute gekommen, die männlicher und markiger geworden sind, besonders in den Strophen 6 und 9. Nur in der 11. Strophe hat der Sinn bei Kosegarten eine dem Original nicht ganz entsprechende Veränderung erfahren.

Dieses feinfühlige Anschmiegen an das Original, das Kosegarten vor anderen Uebersetzern aus Percy auszeichnet, hat die begeisterte Anerkennung Herders, der das Erscheinen dieser Sammlung noch erlebte und freudig begrüsste, gefunden.

„Seit einer Reihe von Jahren", sagt er [1]) bei einer Besprechung von Kosegartens Dichtungen, „waren wir in Ansehung der Brittischen schönen Literatur ziemlich zurückgeblieben; jene rasche Theilnahme, zu der Bodmer, Ebert, Lessing, Meinhard, Blankenburg, Eschenburg u. a. so viel beitrugen, hatte sich (Romane etwa ausgenommen) ziemlich geleget. In Kosegarten tritt ein Mann auf, der sie wieder erwecken kann, und zwar hat er sich in's rechte Feld, die lyrische Dichtkunst (das Wort im weitesten Sinne genommen), mit grossem Glück gewaget. Unglaublich steht ihm die Sprache zu Dienst. Wie ein Genius herrschet er in ihr und weiss ihre Fülle, ihren Reichthum und Wohlklang mit einer Gewandtheit und zugleich mit einer Natur anzuwenden, die oft überrascht, oft bezaubert. Fast möchte man sagen, er habe diesen Theil des brittischen Parnassus, der in der Ursprache bisweilen sehr eintönig hallet und wiederhallet, zu einem Odeon gemacht, und indem er manche Bilder von ihrem drückenden Schmuck entlud, für uns Deutsche wenigstens geniessbarer, freier und schöner naturalisiret."

Die nächsten Jahre brachten wieder nur spärliche Uebersetzungen. Margarets Ghost (P. 780) wurde von Fr. Chr. Rühs

---

[1]) Vgl. Herders Werke (Suphans Ausg.), Bd. 20, S. 375.

im Göttinger Musen-Almanach 1801, S. 194, The Bailiffs Daughter of Islington (P. 646) im Musen-Almanach von Vermehren 1802, S. 117, von Haug, und endlich Gentle River (P. 236) von E. Hitzig in Chamisso und Varnhagens Musen-Almanach 1804, S. 66, veröffentlicht.[1])

Im Jahre 1805 gab dann Haug in seinen Epigrammen und vermischten Gedichten, Bd. II, dreizehn Uebersetzungen heraus, darunter auch wieder The Bailiffs Daughter of Islington (P. 646–647):

1. As ye came from the Holy Land (P. 326).
2. Barbara Allen's Cruelty (P. 641).
3. Jealousy tyrant of the Mind (P. 1072).
4. Jammy Dawson (P. 228).
5. Lady Anna Bothwell's Lament (P. 391).
6. Love will find out the way (P. 730).
7. Lucy and Colin (P. 778).
8. My mind to me a kingdom is (P. 204).
9. The Shepherd's Resolution (P. 637).
10. The Bailiff's Daughter of Islington (P. 646).
11. The distracted Lover (P. 501).
12. The frantic Lady (P. 503).
13. To Lucasta on going to the war (P. 745).

---

[1]) 1803/04 sprach auch A. W. Schlegel vor dem Berliner Publikum in seinen Vorlesungen über schöne Litteratur und Kunst voll Lobes über die Reliques (vgl. Neudrucke, dritter Theil, S. 164 ff.): „Auch verschiedene scherzhafte Romanzen giebt es unter den alten englischen und schottischen, worin ein unendlich guter Humor und ein gewisser zierlicher Muthwille herrscht, der in der neueren englischen Poesie ganz und gar ausgegangen, wo der Witz meistens schwerfällig ist, und der Spott in widerwärtigen Uebertreibungen besteht. Von dieser Art sind The Guberlunzie Man (P. 592) und Take thy old cloak about thee (P. 139); eine grosse Feinheit ist in dem sehr alten Stück, wo ein König Beichtvater seiner kranken Gemahlin wird und allerley schlimme Dinge erfährt. Auch König Kophetua (P. 135) ist eine sinnige und anmuthige Tändeley. Aus derberem Zeuge gewebt und später sind die uns durch Bürgers Nachbildungen bekannten: Der Abt und der Schäfer (P. 466) und Die leichtfertige Frau von Bath (P. 655).“

Haug hat sich in diesen beträchtliche, zum Teil sogar zu weit gehende Freiheiten gestattet; hauptsächlich ist als solche die Veränderung des Metrums zu verwerfen, wozu wir an Herders Wort erinnern, dass die schönste Uebersetzung, wenn sie aus dem Ton fällt, nichts mehr sei. Am wenigsten störten die geringen Aenderungen in des Ammans Tochter, der Wahnsinnigen u. a., oder solche, die sich nur auf den Refrain erstrecken, wie in der Ballade „Die Eifersucht.“ Schlimm ist schon, wenn der unvergleichliche Rhythmus des Originals von Kupidos Macht im Anfang der ersten Strophe völlig verwischt ist. Eine geradezu barbarische Geschmacklosigkeit ist es aber, dass Lady Bothwells Lament reimlos in kurzen fünfsilbigen trochäischen Versen übertragen ist, z. B.: „Wann du nimmer weinst, will ich fröhlich seyn! Dein Gewimmer, Kind, schneidet durch mein Herz! Still, mein Söhnchen, Schatz deiner Mutter, still! Ach! dein Vater ist Grams genug für mich!“

Die Sprache ist nicht ungewandt. Allerdings wird der volkstümliche Charakter des Liedes sehr geschädigt durch die nach dem Muster der Renaissancelyriker befolgte Manier, für einzelne Begriffe wie Liebe u. s. w., die mythologisch gleichwertigen Gestalten der antiken Götterwelt einzuführen. Haug bedeutet also mit seiner Uebersetzung einen Rückschritt gegen die früheren Versuche, Percys Reliques dem deutschen Volke vertraut zu machen.

Aus dem Jahre 1806 haben wir dann noch eine Uebersetzung von Queen Elianors Confession (P. 357) im M.-Alm. von Chamisso und K. A. Varnhagen, S. 52, unterzeichnet Pellegrin; der Verfasser ist de la Motte Fouqué. Die beiden folgenden Jahre brachten eine Reihe Uebertragungen in Seckendorfs M.-A, und zwar im Jahrgang 1807: The Rising in the North, S. 103 (P. 190); king Arthurs death S. 110 (P. 575); Alcanzor und Zayda, S. 120 (P. 241); und endlich Gentle River, S. 122 (P. 236); sämtliche von Seckendorf.

Der Jahrgang 1808 enthält:

The Jew's daughter, S. 5 (P. 44).
Edward, Edward, S. 7 (P. 58).

Sir Patrick Spence, S. 9 (P. 69) und
Child Waters, S. 120 (P. 595).

Die ersten drei sind unterzeichnet H... Z, die letzte x.y. Verfasser aller dieser vier Uebersetzungen ist, wie der vorhergehenden, vermutlich der Herausgeber selbst.

Wir sind damit am Ende unserer Bahn angelangt, an einem Punkte, wo die Uebersetzungen aus der Sammlung des englischen Bischofs Percy abgelöst werden durch den erstehenden deutschen Percy, nach welchem vierzig Jahre vorher schon Raspe sehnsuchtsvoll gerufen hatte. Herder hatte in den Anmerkungen zu den Volksliedern ausdrücklich betont, er habe weder Musse noch Beruf, weder den Sinn noch die Absicht gehabt, ein deutscher Percy zu werden. Und doch wäre er der einzige in seinem Zeitalter gewesen, der den inneren Beruf dazu hatte. Er hatte in den Reliques nicht nur die Reste einer fremden volkstümlichen Dichtung gesehen. Er wollte sie auch als Anreger für eine neue deutsche volkstümliche Lyrik aufgefasst wissen. Dass auch in Deutschland noch zahlreiche ungehobene Schätze schlummerten, die des Zauberworts harrten, das sie zu neuem Leben erwecken sollte, hatte er nicht geahnt. Er hielt für todt, was nur scheintodt war. Schreibt er doch gelegentlich an Raspe: „Wenn Sie nicht in so aufgeklärten Gegenden lebten, würde ich Sie ermuntern, selbst unter der Asche unseres deutschen Schutts nach solchen goldnen kleinen Hausgöttern zu suchen, aber das meiste, glaub' ich, ist zertrümmert u. s. w."

Er hat leider nicht lange genug gelebt, um eines bessern belehrt zu werden. Erst drei Jahre nach seinem Tode erklang der helle Ton aus des Knaben Wunderhorn durch alle deutschen Lande. Ein Zauberton, der einen tausendstimmigen Widerhall erweckte, und dem das deutsche Volk begeistert und ergriffen lauschte.

In den Jahren 1806—8 erschien die herrliche Sammlung der Volkslieder von Arnim und Brentano, die, ein Produkt des damals herrschenden romantischen Geistes mit ihren Wurzeln in den Boden reichte, den ein Vorläufer der Romantik, J. G.

Herder, bebaut hatte. So wenig man sich dieser emsigen Vorarbeit Herders später bewusst war, so wenig wurde auch der fremdländischen Vorbilder der Percyschen Reliques gedacht. In den weiten Kreisen der Gebildeten geriet sie in Vergessenheit, und die Beschäftigung mit englischen Liedern aus dieser Sammlung in diesem Jahrhundert ist mehr dem den Deutschen eigentümlichen Drange, die fremden Litteraturen kennen zu lernen, zu danken, als der Erkenntnis der historischen Bedeutung, die die Reliques für die deutsche Litteratur hatten.

Die Bedeutung der Sammlung deutscher Volkslieder für die Entwickelung der deutschen Poesie wie für die Erweckung des deutschen Bewusstseins auf dem Gebiete der germanistischen Wissenschaften war kaum zu ermessen (vgl. Bartsch, Romantiker und germ. Studien in Heidelberg 1806—1808. Heidelberg, Rekt.-Rede 1881). Zwar verfuhren Arnim und Brentano, wie Percy auch bei seiner Sammlung gethan, willkürlich und ohne philologische Akribie; aber sie bahnten den Weg für den grossen Forscher auf diesem Gebiet, Ludwig Uhland, der im Jahre 1844 und 1845 seine in jeder Weise mustergiltige Sammlung „Alter hoch- und niederdeutscher Volkslieder“ herausgab.

Von späteren Uebertragungen aus den Reliques möchte ich noch die folgenden anführen:

1838 erschien die Volksharfe, Sammlung der schönsten Volkslieder aller Nationen. Bd. I, S. 5 steht: „Die schöne Rosemunde“; S. 26: „Der Knabe mit dem Mantel.“ Bd. II, S. 7: „Das nussbraune Mädchen“, aber nicht so ausführlich wie bei Percy.

1840. Talvj, Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder, wo mehrere Balladen aus Percy, u. a. Lord Thomas and fair Ellinor (S. 497) übersetzt sind.

1852. Altschottische und altenglische Volksballaden, nach den Originalen bearbeitet von W. Dönniges.

Dönniges ergänzt nach seiner Aussage die Herderschen Uebersetzungen und bringt 14 Balladen aus Percy.[1])

Auch in den deutschen Dichtern von M. W. Götzinger (1857) finden wir einige Uebersetzungen [2]) aus Percy, und in demselben Jahre erschienen auch die altenglischen und schottischen Dichtungen der Percyschen Sammlung, übersetzt von Adolph von Marées, Berlin. Unter den ca. 50 Gedichten dieser Sammlung sind aber auch einige, die nicht den Reliques entstammen, z. B. das Lied: „Als ich gefragt wurde: wo ist der Anfang der Liebe“ von Byron u. a. 1861 erschienen die „schottischen Volkslieder“ der Vorzeit, im Versmass des Originals übertragen von Rosa Warrens. Auch diese Sammlung hat ausser Percy noch andere englische Originale benutzt.[3])

Nach dem Erscheinen von „Des Knaben Wunderhorn“ aber hatte Percys Sammlung ihre Mission in Deutschland erfüllt, indem nun heimische Volkslieder dem Volkslieder-Dichter als Muster geboten wurden. Man ging hinfort von dieser Sammlung aus und Percy verlor immer mehr an lebendiger, anregender Kraft. Die grosse Anzahl anderer Volkslieder-Sammlungen, die bekanntlich auch bald auf „Des Knaben Wunder-

---

[1]) Er sagt darüber: „Diese Uebersetzung war fertig und mehreren Freunden mitgetheilt, bevor Arentschild und Freiligrath fünf dieser Balladen ebenfalls in Uebersetzung herausgegeben haben. Wir bitten den Leser zu vergleichen: „Der Junker von Elle“ und „Lord Thomas und schön Ellinor“, in Arentschild „Albion und Erin“, S. 507 und 535 und „Lord Randel“; „Das Weib von Ushers Barn“ und „Die Klage der Grenzerwittwe“, S. 175 bis 180, bei Freiligrath „Zwischen den Garben“.

[2]) Bruder Graurock in Bürgers Uebersetzung etc. Bei Besprechung der Ballade „Edward, Edward“ (P. 58) schreibt Götzinger: „In Platen's Werken (Kl. Ausg., Bd. 2) findet sich eine Uebersetzung der gleichen Ballade. Hier ist zwar der nämliche Inhalt in die gleiche Anzahl von Strophen vertheilt, aber die eigenthümliche Färbung des Ganzen verschwindet fast ganz. Man vergleiche: Edward, Edward! Zeige mir die Kleider, Warum sind sie so von Blute roth? Mutter, Mutter! Sagen muss ich's leider, Meinen edlen Falken schlug ich todt!“

[3]) Vgl. Vorrede.

